

Die Ukrainische Orthodoxe Kirche in Gegenwart und Vergangenheit

Ihr Beitrag zur Orthodoxie - ein Beitrag für Europa

von Erzpriester Anfir Ostaptschuk



Inhalt

Die Orthodoxe Kirche in der Ukraine seit dem Ende der Sowjetunion

- Die Frage der Autokephalie
- Die Spaltung der Kirche

Die Frage der Jurisdiktion

- Sich als eigene Einheit verstehen
- Das nationalstaatliche orthodoxe Kirchenprinzip
- Die Etappen der Wiedergeburt
- Die Ukrainische Orthodoxe Kirche in der Diaspora
- Das Verständnis von Autokephalie

Der Beitrag der Ukrainischen Orthodoxen Kirche zur Orthodoxie - ein Beitrag für Europa

Einige Vorbemerkungen

Die ukrainischen Heiligen

- Die Kanonisierung der Heiligen
- Die Heiligen des ukrainischen Landes
- Die Heiligen des Kiewer Höhlenklosters...
... eines der bedeutendsten Klöster der gesamten Christenheit

Kyjevo-Petscherskyj Pateryk

- Das Buch "Teraturgema" über die Wunder im Kiewer Höhlenkloster

Die Heiligenviten

- Die erste vollständige slawische Bibelübersetzung

Der erste orthodoxe Katechismus

- Paisij Velytschkowskyj und sein Werk

Feofan Prokopowytsh, sein Wirken in Kiew und Sankt Petersburg

- Von weiteren in Russland tätigen Ukrainern sind vor allem zu nennen:

Die Kirchenmusik

- Die Kiewer Singweise

- Maksym Beresowskyj, Dmytro Bortnjanskyj und Artem Wedel

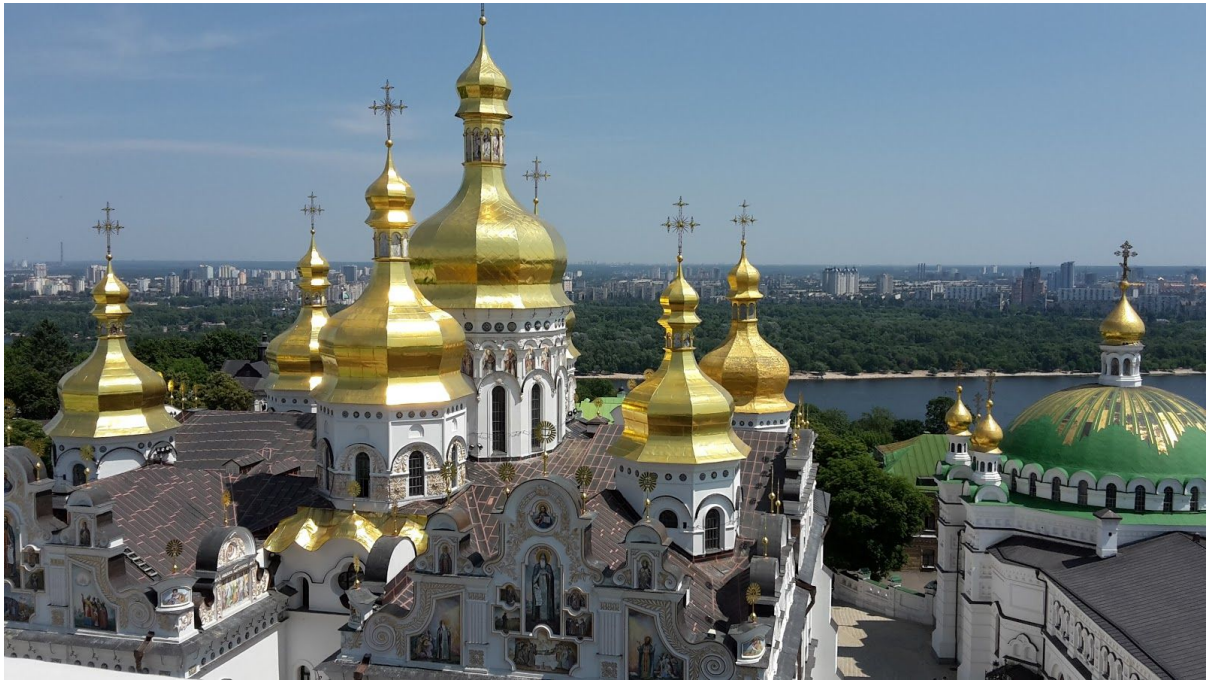
- Weitere ukrainische Komponisten

- Die Musik- und Gesangschule in Hluchiw

Die Ukraine - ein europäisches Land

Europa und die Charta Oecumenica

- Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa



Die Ukrainische Orthodoxe Kirche in Gegenwart und Vergangenheit Ihr Beitrag zur Orthodoxie - ein Beitrag für Europa

von Erzpriester Anfir Ostaptschuk

Die Orthodoxe Kirche in der Ukraine seit dem Ende der Sowjetunion

Im Zuge der gesellschaftlichen Veränderungen in der Sowjetunion hat sich am Ende der 1980er Jahre in der Ukraine wieder eine Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche (UAOK) gebildet. Im Juni 1990 fand in Kiew das Erste Allukrainische Kirchenkonzil statt, von dem die Kiewer Metropole zum Patriarchat erhoben und der im US-Exil lebende Metropolit der Ukrainischen Autokephalen Orthodoxen Kirche in der Diaspora, Mstyslaw (Skrypnyk), zum Patriarchen von Kiew und der ganzen Rus-Ukraine gewählt wurde. Die Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche in der Diaspora bildet bis heute die Fortsetzung der 1942 in der Ukraine auf kanonischer Grundlage wiederhergestellten Ukrainischen Orthodoxen Kirche, die nach dem Zweiten Weltkrieg nur im westlichen Exil weiter bestehen konnte.

Neben der sich Ende der 1980er Jahre wieder formierten UAOK bestand in der Ukraine weiter das Exarchat des Moskauer Patriarchats mit dem Status einer Autonomen Kirche mit Erzbischof von Kiew und Halytsch, Filaret (Denysenko), an der Spitze. Er war seit 1966 ständiges Mitglied des Heiligen Synods der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK), Patriarchatsexarch mit Sitz in Kiew.

Seit 1990 war Filaret Vorsteher der "Ukrainischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats" (UOK MP) mit dem Titel Metropolit von Kiew und der ganzen Ukraine. Die UOK

MP betrachtete für sich als Rechtsgrundlage einen Beschluss des Allukrainischen Konzils vom 9. Juli 1918, durch den die 1686 verlorengegangene kirchliche Autonomie der Kiewer Metropole offiziell wiederhergestellt und vom Moskauer Patriarchat formell anerkannt wurde. Es fand sich eine moskwophile Konzilsmehrheit, die "ein Statut über die vorläufige oberste Verwaltung der Orthodoxen Kirche in der Ukraine" annahm, wobei jedoch - "vorläufig" - ihre Unterstellung unter die Jurisdiktion des Moskauer Patriarchats aufrechterhalten blieb und die Orthodoxe Kirche in der Ukraine formell die Stellung eines Exarchats des Moskauer Patriarchats besaß. (Wolfgang Krahl, Die Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche, S. 4; Sonderdruck aus der Zeitschrift "Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart" Nr. 42/1968, München, Verlag Ukraine)

Die Ernennung Filarets zum Vorsteher der UOK MP im Jahre 1990 erfolgte auf Beschluss des Lokalkonzils der ROK. "In Anbetracht der im kirchlichen Leben der Ukraine entstandenen Situation fasste das Lokalkonzil der ROK im Jahre 1990 den Beschluss, das Ukrainische Exarchat in eine Ukrainische Orthodoxe Kirche mit Gewährung von Rechten einer umfangreichen Unabhängigkeit unter Beibehaltung der kanonischen Einheit mit dem Moskauer Patriarchat und der Weltorthodoxie umzuwandeln", heißt es in der Pressemitteilung der UOK MP über die Sitzung des Heiligen Synods der Ukrainischen Orthodoxen Kirche am 27.01.2007. (Offizielles Kirchenblatt der UOK MP "Cerkovna Pravoslavna Gazeta", Febr. 2007, Nr. 5 (181, S. 2))

Die Frage der Autokephalie

Nach der Verabschiedung der Deklaration über die staatliche Souveränität der Ukraine am 16. Juli 1990 durch das ukrainische Parlament, den Obersten Rat, unternahm Metropolit Filaret den Versuch, für seine Kirche den Status einer autokephalen Kirche, also die volle kanonische Unabhängigkeit zu erreichen. Mit diesem Ziel wurde auf Filarets Initiative Anfang November 1991 ein Konzil der Ukrainischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats - deren Vorsteher er bereits war - einberufen, auf dem ein Beschluss des Episkopats über einen Autokephalie-Status für die UOK MP angenommen wurde.

Die Frage der Autokephalie für die Ukrainische Orthodoxe Kirche war und bleibt von existentieller Bedeutung. Die Ukrainer waren stets auf die Unabhängigkeit ihrer Kirche bedacht. Es war kein Anliegen einer Einzelperson. Tatsache ist, dass ein Autokephalie-Beschluss des Episkopats der UOK MP vorlag. Der Beschluss war Gegenstand der Beratungen der Bischofssynode der ROK, die vom 31. März. bis 5. April 1992 im Danilow-Kloster, dem heutigen Amtssitz des Moskauer Patriarchen, abgehalten wurde. Sie lehnte aber den Autokephalie-Beschluss des Episkopats der UOK MP ab. Wegen seiner Autokephalie-Bestrebungen wurde Seine Seligkeit Metropolit von Kiew und der ganzen Ukraine Filaret exkommuniziert und seines Amtes enthoben.

Die Spaltung der Kirche

So kam es zu einer Spaltung der UOK des Moskauer Patriarchats - in einen national orientierten Zweig unter Leitung von Metropolit Filaret und einen pro-moskauischen unter Leitung von Metropolit Wolodymyr (Sabodan), bislang Metropolit von Rostow und Nowotscherkassk. Auf Veranlassung des Patriarchen Aleksij II. wurde Metropolit Wolodymyr zum Vorsteher des pro-moskauischen Kirchenzweiges gewählt, und zwar auf dem Konzil

der pro-moskauischen Bischöfe der UOK, das vom Charkiwer Metropoliten Nikodym (Rusnak) für den 27. und 28. Mai 1992 nach Charkiw einberufen worden war. Dort erhielt Wolodymyr auch den Titel Metropolit von Kiew und der ganzen Ukraine.

Im Juni 1992 fand in Kiew ein Vereinigungs-Konzil zwischen der UAOK in der Ukraine und einem Teil der Ukrainischen Orthodoxen Kirche unter Führung von Metropolit Filaret statt. Auf ihm wurde beschlossen, eine von Moskau unabhängige, vereinte Ukrainische Orthodoxe Kirche mit der Bezeichnung "Ukrainische Orthodoxe Kirche - Patriarchat von Kiew" zu bilden. Der auf dem ersten Allukrainischen Kirchenkonzil im Juni 1990 in Kiew gewählte Patriarch Mstyslaw (Skrypnyk) blieb Oberhaupt der vereinten Ukrainischen Kirche mit dem Titel Patriarch von Kiew und der ganzen Rus-Ukraine. Metropolit Filaret wurde vom Konzil zum Stellvertreter des Patriarchen gewählt.

Ein Teil der UAOK-Bischöfe lehnte jedoch den Vereinigungs-Beschluss ab und bildete einen überwiegend in der Westukraine beheimateten Zweig der UAOK unter Leitung von Metropolit Wolodymyr (Jarema) von Lwiw, der später den Patriarchentitel mit dem Namen Dymytrij angenommen hatte. Dymytrij verstarb am 25. Februar 2000 und wurde in der Krypta der Peter- und Paulkirche in Lwiw beigesetzt. Zu seinem Nachfolger wurde Erzbischof Mefodij (Kudrjakow) mit dem Titel Metropolit von Kiew und der ganzen Ukraine gewählt.

Im Juni 1993 verstarb der in den USA lebende Patriarch Mstyslaw, und im Oktober 1993 fand in Kiew das Konzil der Ukrainischen Orthodoxen Kirche des Kiewer Patriarchats statt, auf dem der als Dissident verfolgte Priester und später dem Patriarchen Mstyslaw unterstehende Bischof Wolodymyr (Romanjuk) zu dessen Nachfolger gewählt wurde. Metropolit Filaret wurde in seinem Amt bestätigt. Nach dem Tode von Patriarch Wolodymyr am 14. Juli 1995 wurde Metropolit Filaret von dem Konzil in Kiew im Oktober 1995 zu dessen Nachfolger als Patriarch von Kiew und der ganzen Rus-Ukraine gewählt.

Der Vorsteher der UOK MP, Seine Seligkeit Metropolit von Kiew und der ganzen Ukraine Wolodymyr (Sabodan) verstarb am 5. Juli 2014. Zu seinem Nachfolger wählte das Bischofskonzil der UOK MP am 13. August 2014 den Metropoliten von Tscherniwzi (Tschernowitz) und der Bukovyna (Buchenland) Onufrij (Beresowskyj), der bis zu seiner Wahl als Locum tenens dieser Kirche vorstand. Der Vorsteher der UAOK, Metropolit Mefodij, verstarb am 24. Februar 2015. Zu seinem Nachfolger wurde der Metropolit von Lwiw Makarij (Maletytsch) auf dem am 4. und 5. Juni 2015 in Kiew abgehaltenen Konzil der UAOK gewählt.

Die bisherigen Bemühungen um die Vereinigung der drei Glied-Kirchen zu einer Ukrainischen Orthodoxen Ortskirche und um ihre Anerkennung durch das Patriarchat von Konstantinopel sind erfolglos geblieben. Das Moskauer Patriarchat deklariert den postsowjetischen Raum als sein "kanonisches Territorium". Doch das Patriarchat von Konstantinopel - die Mutterkirche, vertritt den Standpunkt, dass ihre Tochter - das Patriarchat von Moskau - über jenes kanonische Territorium verfügt, welches in dieser Kirche bis zum Jahre 1686 bestand. Die Unterordnung der Kiewer Metropolie unter die Moskauer Kirche (1686) wurde von Patriarch Dionysius ohne Zustimmung und Bestätigung

der Heiligen Bischofssynode der Großen Kirche Christi vorgenommen. Das erklärte der Leiter einer offiziellen Delegation des Patriarchats von Konstantinopel Erzbischof von Skopelos Vsevolod (Majdanski) bei einem Treffen mit dem ukrainischen Präsidenten Viktor Juschtschenko am 24. März 2005 (Deutsche Welle/DW-RADIO/Ukrainisch, 28.03.2005)



Die Frage der Jurisdiktion

Für die Ukrainische Orthodoxe Kirche ist die Frage der Jurisdiktion nach wie vor von existentieller Bedeutung. Die offizielle Gründung der Kiewer Metropole, also der Ukrainischen Orthodoxen Kirche, geht auf die Taufe der Kiewer Rus durch den Kiewer Großfürsten Wolodymyr zurück. Sieben Jahrhunderte hindurch, seit ihrer Gründung im Jahre 988, unterstand die orthodoxe Kiewer Metropole nominell dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel als ihrer Mutterkirche. Die Patriarchen setzten die Kiewer Metropoliten ein, natürlich Griechen. Mit einigen Ausnahmen mischten sie sich aber in die inneren Angelegenheiten der Kirche nicht ein. Sie war de facto autokephal (unabhängig). Diese Ansicht vertritt beispielsweise der russische Historiker Golubinski. Der gute Aspekt dieser Abhängigkeit bestand darin, dass dadurch die geistige Verbindung Kiews zu der Metropole des östlichen Christentums aufrechterhalten blieb, obwohl diese Abhängigkeit den Fürsten nicht ganz genehm war. Uns sind Fälle bekannt, in denen der Kiewer Metropolit vom Konzil der Bischöfe ohne Einverständnis des Patriarchen eingesetzt wurde. So geschah es im Jahre 1051 zur Zeit Jaroslaws des Weisen, als das Konzil den Priester Ilarion (Hilarion) zum Metropolit von Kiew wählte. Mitte des 12. Jahrhunderts wurde der Schriftsteller Klym Smoljatytsch, ein Mönch des Zarubski-Klosters, zum Metropolit gewählt. Mit dem Verfall Konstantinopels Anfang des 13. Jahrhunderts (Eroberung durch die Kreuzfahrer) musste diese Abhängigkeit minimal gewesen sein, aber die Patriarchen hatten nach wie vor für Kiew die Metropoliten geweiht, versteht sich Griechen. Es sind allerdings auch Fälle bekannt,

dass auch Ukrainer zu Metropolitengeweiht wurden, wenn sie die Unterstützung der Fürsten hatten. (Dmytro Doroshenko, engl. Übersetzung aus dem ukr. Original "The Orthodox Church in the Life of the Ukrainian People", London, Canberra 1988, S. 9-10; ISBN 0 950257834; Originaltitel: Pravoslavna Cerkva v mynulomu i sučasnomu zhytti ukrajis'koho narodu, Berlin 1940)

Bedingt durch die damaligen politischen Verhältnisse in Osteuropa wurde die Kiewer Metropole auf Verlangen Moskaus unkanonisch vom Ökumenischen Patriarchen Dionysius IV. von ihrer Mutterkirche - Konstantinopel - abgetrennt und der Moskauer Kirche unterstellt. Die Unrechtmäßigkeit dieses Aktes wird im offiziellen Tomos des Heiligen Synods des Patriarchats von Konstantinopel vom 13. November 1924 zur Autokephalie-Erklärung der Orthodoxen Kirche in Polen (des westlichen Teils der alten Kiewer Metropole) bezeugt. Darin heißt es:

“Die Lostrennung der Kiewer Metropole und der von ihr abhängigen orthodoxen Metropolen von Litauen und Polen von Unserem Thron und deren Inkorporation in die Heilige Moskauer Kirche ist keineswegs nach dem vorgeschriebenen kanonischen Recht erfolgt; ebenso wurde auch all das nicht eingehalten, was hinsichtlich der vollen kirchlichen Autonomie des Kiewer Metropoliten festgesetzt worden war, welcher den Titel eines Exarchen des Ökumenischen Throns trug.“ (Wolfgang Krahl, Die Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche, a.a.O., S. 12; ukrainischer Volltext des Tomos in: N. Polons'ka-Wasylenko, Istoryčni pidvalyny UAPC /Historische Grundlagen der UAOK/, München 1964, S. 113-116)

Das Verbleiben der Kiewer Metropolitengeweiht in der Jurisdiktion der Ökumenischen Patriarchen im Verlauf von sieben Jahrhunderten seit Wolodymyr dem Großen sicherte der Ukrainischen Orthodoxen Kirche ein freies Leben, das im 17. Jahrhundert in der Zeit des Kiewer Metropoliten Petro Mohyla zur vollen Entfaltung gelangte. Ihr Verbleiben in der Jurisdiktion des Moskauer Patriarchats, und später im synodalen System der russischen orthodoxen Kirche, bedeutete den allmählichen Verlust ihrer Autonomie und schließlich ihrer eigenen Identität.

“Das 18. Jahrhundert war eine Periode des allmählichen Absterbens der ukrainischen Autonomie und des nationalen Lebens. Es war auch eine Periode des Niedergangs der Ukrainischen Orthodoxen Kirche, die als solche praktisch zu existieren aufhörte, indem sie einfach zu einem Bestandteil der allrussischen synodalen Kirche wurde“, schreibt der ukrainische Historiker Dmytro Doroshenko in seiner Schrift über die Orthodoxe Kirche im Leben des ukrainischen Volkes und führt unter anderem folgende Fakten an: Das ukrainische Volk betrat das 19. Jahrhundert nicht nur seiner autonomen Strukturen (auf dem linksufrigen Teil der Ukraine), seiner Schulen, sondern auch seiner nationalen Kirche beraubt. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts sehen wir keine Ukrainer mehr auf den Bischofssitzen, vor allem in der Ukraine selbst. Auf die Kiewer Geistlichen-Akademie wurden Studenten und Absolventen Moskauer Seminarien geschickt. Die Ukrainer mussten stattdessen in Moskau, Petersburg oder Kasan studieren. Die orthodoxe Kirche geriet in eine Rolle der Hüterin des bürokratischen Polizeiregimes und des Russifizierungs-Systems. Auf Beschluss des Heiligen Synods von 1860 wurde das Drucken des Neuen Testaments in ukrainischer Sprache verboten. Darauf folgte das Verbot der Herausgabe von Büchern mit religiösem Inhalt in ukrainischer Sprache. Die ukrainische Sprache wurde aus dem

kirchlichen Gebrauch verbannt. (D. Doroschenko, Originaltitel: Pravoslavna Cerkva v minulomu i sučasnomu žytti ukrajis'koho narodu, Berlin 1940, S. 42-43; vgl. engl. Übers., op. cit. S. 19-20)

Das Patriarchenamt in Russland wurde im Jahre 1589 unter Zar Fedor Iwanowitsch eingeführt, im Jahre 1721 wurde es vom Zar Peter I. wieder abgeschafft. An die Stelle des Patriarchen wurde ein staatskirchliches Konsistorium, der "Allerheiligste Dirigierende Synod" eingesetzt. Da die Beschlüsse des Heiligen Synods der Bestätigung durch den Zaren bedurften, war der Synod ein rein staatliches Instrument, dessen Mitglieder vom Zaren ernannt wurden. Mit der Einsetzung des Heiligen Synods war der Cäsaropapismus in der russischen Kirche vollendet. (Friedrich Heiler, Die Ostkirchen, München/Basel 1971, S. 60-61)

Diese Ideologie war den Ukrainern seit jeher fremd, sie waren stets auf die Unabhängigkeit ihrer Kirche bedacht. Das Patriarchat von Moskau wurde nach der Revolution in Russland von 1917 wiederhergestellt. (Das Thema "Die Russische Orthodoxe Kirche seit dem Ende der Sowjetunion" wird von Dr. Gerd Stricker in einem Beitrag in der epd Dokumentation Nr.4, 23. Januar 2007, Frankfurt am Main, mit dem Titel "Orthodoxes Christentum..." behandelt.)

Sich als eigene Einheit verstehen

Fünf Jahrhunderte hindurch (988-1458) bestand eine ungeteilte große Metropole von Kiew und der ganzen Rus mit Kiew als Metropolitanzentrum, zunächst real (988-1300) und danach nominal (1300-1458). Vorherrschend war die Kiewer Kirche, die als erste die Orthodoxie aus Byzanz angenommen hatte. "Obwohl sich nach der Zerstörung Kiews durch den Mongoleneinfall von 1240/41 erst Wladimir und später Moskau als neue kirchliche Zentren herausbildeten, verstanden sich die Kirchen mit ihrer ukrainischen Bevölkerung im Laufe der Geschichte immer wieder als eigene Einheit", so Prof. Dr. Reinhard Thöle, wissenschaftlicher Referent für Ostkirchenkunde am Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes, Lehrbeauftragter an der Universität Heidelberg. (in: Orthodoxe Kirchen in Deutschland, Bensheimer Hefte, Göttingen 1997, Nr. 85, S. 61)

In diesem Zusammenhang ist hier anzumerken, dass es im Jahre 1458 aus politischen Gründen zu einer Spaltung der alten Kiewer Metropole in die Kiewer und die Moskauer kam. Letztere wurde autokephal, während die Kiewer Metropole bis zum Jahre 1686 in der Jurisdiktion der Patriarchen von Konstantinopel verblieb. "Es handelt sich um einen lange vorher vom Moskauer Fürstenhaus angestrebten Prozess, der seinen Abschluss in der Bischofssynode von 1459 fand, auf der sich die Russische Orthodoxe Kirche bewusst und gewollt von Rom und Byzanz löste, um sich als autokephale Kirche zu konstituieren." (Ammann, A. M., Die ostslawische Kirche im jurisdiktionellen Verband der byzantinischen Großkirche (988-1459) in: Untersuchungen zur Geschichte der kirchlichen Kultur bei den Ostslawen, das östliche Christentum, Bd. 13, Hft. 1, S. 73)

Hinsichtlich der Geschichte der Ukrainischen Kirche steht folgende Tatsache fest: Auf dem ukrainischen ethnographischen Territorium (ein eigentlicher Volks- und Nationsbegriff existierte damals in unserem heutigen Sinne nirgends in Europa), das in der Hauptsache von jenen ostslawischen Stämmen bewohnt wurde, die sich später zur ukrainischen Nation formten, wurde im Zusammenhang mit der dortigen ersten bedeutenden Staatsbildung, der Kiewer Rus, durch das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel im

10. Jahrhundert die Kiewer Metropole errichtet, die bis 1686 der kanonischen Jurisdiktion Konstantinopels unterstand. Die Kiewer Metropole war während dieser Zeit eine autonome Kirchenprovinz des Ökumenischen Patriarchats. Dies wird eindeutig durch die jurisdiktionellen Handlungen des Ökumenischen Patriarchen bestätigt, die dieser auf seiner Rückreise von der Moskauer Patriarchatserhebung im Jahre 1589 bei seinen längeren Aufenthalten in der Rus-Ukraine ausübte: Abhalten von Synoden und die Neueinsetzung eines Kiewer Metropoliten. Bis zum Jahre 1686 wurden alle Kiewer Metropoliten weiterhin durch Konstantinopel eingesetzt.

Das nationalstaatliche orthodoxe Kirchenprinzip

“Das enge Verhältnis von Kirche und Staat blieb für die ganze Entwicklung auch des nationalstaatlichen orthodoxen Kirchenprinzips maßgeblich: wo immer sich das nationalkirchliche Prinzip realisieren ließ, kam es zur Bildung selbständiger orthodoxer Nationalkirchen mit einem eigenen Oberhaupt an der Spitze. So hat die kirchliche Organisation auf dem Balkan während des frühen und hohen Mittelalters alle Phasen des dramatischen Kampfes zwischen dem bulgarischen und serbischen Reich und dem byzantinischen Kaiserreich mitgemacht. Kiew war die Metropole des weltlichen Herrschers des Rus-Reiches, wie später Moskau der Sitz des Zaren und der Patriarchen von Moskau war.“ (Ernst Benz, Geist und Leben der Ostkirche, Hamburg 1957, S.67- 68)

Diesem nationalkirchlichen orthodoxen Kirchenprinzip folgten auch die Ukrainer. Bedingt durch die zeitgeschichtliche, politisch oft tragische Entwicklung im osteuropäischen Raum, hatten die Ukrainer allen Grund dazu, sich aus der jurisdiktionellen Abhängigkeit von Moskau zu lösen. Außerdem, wie bereits erwähnt, war die Abspaltung der Kiewer Metropole im Jahre 1686 von ihrer Mutterkirche, dem Patriarchat von Konstantinopel, ein unkanonischer Akt. Es geht nicht allein um diesen Tatbestand. Es geht prinzipiell um die Anerkennung einer selbständigen, unabhängigen Ukrainischen Orthodoxen Ortskirche mit eigenem Oberhaupt, mit ihren auf demokratischen Prinzipien basierenden Strukturen, mit ihrer mehr als 1000-jährigen Geschichte und nationaler Kultur, mit der engen Verbindung von Volkstum und Sprache, die man allenthalben in der Orthodoxie antrifft, die auch - um Ernst Benz zu zitieren - “ein Grundprinzip der orthodoxen Kirche selbst darstellt.“ (Ernst Benz, *ibid.*, S. 74)

Die Etappen der Wiedergeburt

Das Streben der Ukrainer nach Wiederaufbau und Anerkennung ihrer eigenständigen, Autokephalen Orthodoxen Ortskirche verlief Hand in Hand mit dem Streben nach staatlicher Verselbständigung. Nach der Revolution in Russland von 1917 gab es mehrere Versuche, die Ukrainische Orthodoxe Kirche in der Ukraine wiederherzustellen:

Zum ersten Mal nach der Verselbständigung der Ukraine im November 1917, als sich die Cerkovna Rada (Kirchen-Rat) zur vorläufigen Kirchenleitung der Ukraine erklärte. Der Ausrufung der Ukrainischen Volksrepublik am 22. Januar 1918 folgte die Wiederherstellung der ukrainischen orthodoxen Nationalkirche und ihre Autokephalie-Erklärung durch die ukrainische Regierung mit einem Gesetzesakt am 1. Januar 1919. Diese Kirche bestand bis die selbständige ukrainische Staatlichkeit durch die sowjetische Eroberung des Landes endete.

Zum zweiten Mal formierte sich diese Kirche in der Sowjetunion im Oktober 1921, jedoch auf einer nicht kanonischen Basis, weil kein Bischof bereit war, dieser Kirche beizutreten. Durch ihre offizielle Registrierung gewann diese Kirche in der Sowjetukraine einen rechtlichen Status. In der Verfolgung von 1930 wurden diese Ansätze wieder ausgelöscht. Bischöfe, Priester und Tausende von Gläubigen wurden liquidiert.

Zum dritten Mal wurde die ukrainische orthodoxe Kirche während des Zweiten Weltkriegs in der Zeit der deutschen Besetzung der Ukraine auf kanonischer Basis begründet, nämlich dadurch, dass Metropolit Dionisij von Warschau, Vorsteher der Autokephalen Orthodoxen Kirche in Polen (Ökumenisches Patriarchat von Konstantinopel) seine Jurisdiktion auf die besetzten ukrainischen Gebiete ausdehnte. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1945 konnte diese Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche nur im westlichen Exil weiter bestehen.

Die Ukrainische Orthodoxe Kirche in der Diaspora

Die in der Ukraine in den Jahren 1941 bis 1944 auf kanonischer Grundlage wieder gegründete Ukrainische (Autokephale) Orthodoxe Kirche besteht bis heute weiter in der Diaspora mit den Eparchien in Westeuropa (Diözesen in Belgien, Deutschland, Frankreich und Großbritannien), in Nord- und Südamerika, in Australien und Neuseeland. Ihr Oberhaupt ist Metropolit Antonij mit Sitz in South Bound Brook, N.J., USA. (www.uocofusa.org) Die Ukrainische Orthodoxe Kirche in Kanada bildet einen eigenen Kirchenzweig der Ukrainischen Orthodoxen Kirche in der Diaspora. Ihr Metropolit ist der Erzbischof von Winnipeg und der Central Eparchy von Kanada Jurij. (www.uocc.ca)

Die gesamte Ukrainische Orthodoxe Kirche in der Diaspora befindet sich in der Jurisdiktion des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel: Kanada seit 1990, Westeuropa und die übrigen Eparchien seit 1995. Alle Eparchien in der Diaspora bilden eine Ständige Bischofskonferenz, der fünf Bischöfe mit den Metropoliten Antonij (USA) und Jurij (Kanada) als ihre Ko-Vorsitzenden angehören.

Das Verständnis von Autokephalie

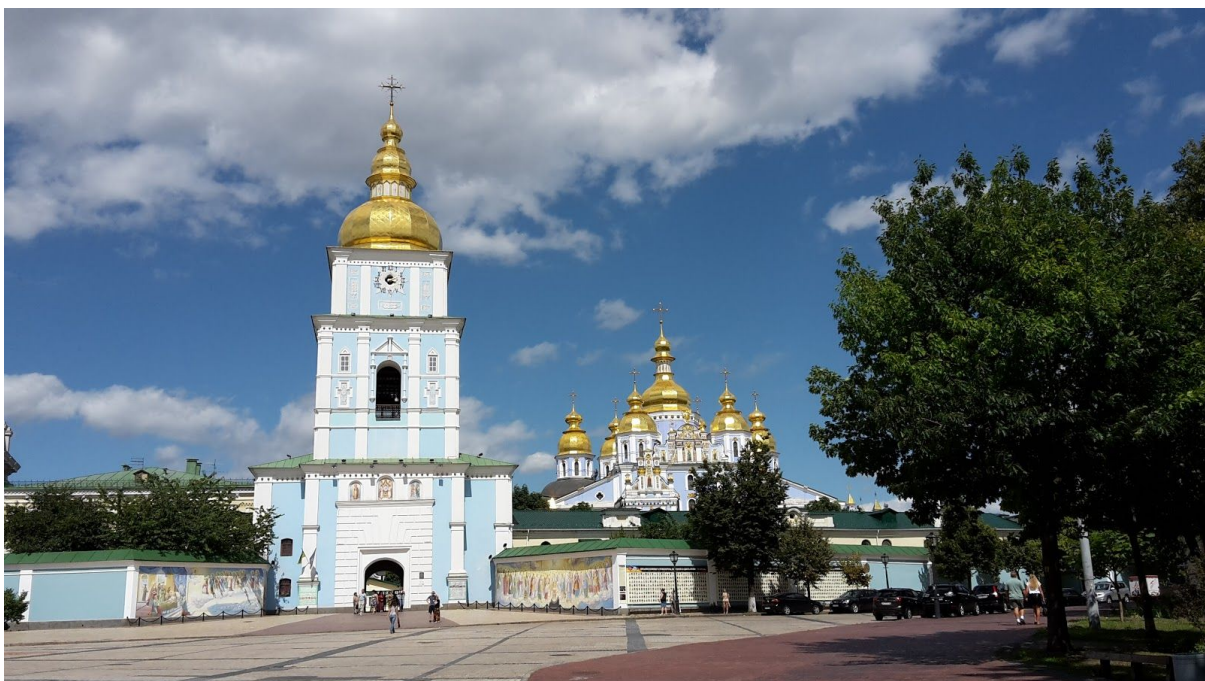
Wie bereits ausgeführt, hatten die Ukrainer allen Grund dazu, sich aus der politischen und kirchlichen Abhängigkeit von Moskau zu lösen, um ihre Identität zu bewahren. Diese Forderung wird umso mehr durch die Tatsache untermauert, dass die Lostrennung der Kiewer Metropolie im Jahre 1686 von ihrer Mutterkirche, dem Patriarchat von Konstantinopel, ein unkanonischer Akt war. Es ist bekannt, dass im 19. Jahrhundert eine "regelrechte Autokephalie-Welle" einsetzte. So kam es zur Konstituierung von autokephalen orthodoxen Nationalkirchen: in Griechenland 1833, Rumänien 1859, Bulgarien 1879, Georgien 1917, in der Ukraine 1919, in der Tschechoslowakei 1921, in Albanien 1922 und Polen 1924.

(Anastasios Kallis, *Orthodoxie*, Grünewald, Mainz 1979, S.26; Wolfgang Krahl, *Die Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche...* a. a. O, S. 1)

Nach wie vor haben die Ukrainer allen Grund dazu, nach der Autokephalie ihrer orthodoxen Kirche zu streben. Mit diesem ihrem Streben gibt die Ukrainische Orthodoxe Kirche ihre

Verbindung zu den anderen Ortskirchen, die ja auch eine solche Ortskirche sind, sowie zu der Gesamtkirche, nicht auf, denn: "...die Kirche ist nicht die Summe der einzelnen Ortskirchen, sondern in jeder Ortskirche in ihrer Fülle verwirklicht... Die Ortskirche ist kein Teil, sondern die Kirche in ihrer Ganzheit, weil die Eucharistie, die in ihr gefeiert wird, die Inkarnation des ganzen historischen Jesus ist... Jeder Ortsbischof sitzt, wie der heilige Cyprian (+ 258) meint, auf der einen cathedra Petri und wird dadurch Träger der kirchlichen Gemeinschaft und Einheit der Kirche. Das bedeutet eine Koinzidenz von Einheit und Vielgestaltigkeit, insofern jede Ortskirche mit ihrem Bischof als eine eucharistische Gemeinschaft existentiell die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche darstellt, deren pluriforme Gestalt in der Gemeinschaft der selbständigen und verschiedenartigen, aber doch wesensgleichen Kirchen zum Ausdruck kommt." (Kallis, *ibid.*, S. 30)

Damit soll verdeutlicht werden, dass die Ukrainische Orthodoxe Kirche den Begriff Autokephalie und ihre Stellung in der Orthodoxie eben so versteht. Sie ist Teil der Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche. Gleich den anderen orthodoxen Ortskirchen, ist sie eine national orientierte Kirche, das heißt, dass sie eng mit dem Volkstum verbunden ist. Sie unterscheidet sich in keiner Weise in der Dogmatik, in der Wortverkündung und in den Sakramenten sowie im Kirchenrecht von den anderen autokephalen orthodoxen Kirchen. Der Unterschied besteht ausschließlich in nationalen kulturellen Besonderheiten und im speziellen Brauchtum. Die Bischöfe der ukrainischen orthodoxen Kirche haben gültige Weihen und sind dadurch in besonderer Weise Nachfolger der Apostel. Aus dieser apostolischen Sukzession empfangen sie ihre Legitimität und Autorität.



Der Beitrag der Ukrainischen Orthodoxen Kirche zur Orthodoxie - ein Beitrag für Europa

Das, was die Ukrainische Orthodoxe Kirche im Verlauf ihrer mehr als 1000-jährigen Geschichte hervorgebracht hat, welchen Beitrag ihre Hierarchen, Priester und Mönche, Theologen und Wissenschaftler für die Gesamtkirche geleistet haben, kann zum Verständnis dessen beitragen, dass die Orthodoxe Kirche in der Ukraine sich stets als eine Kirche mit eigener Identität, als "eigene Einheit" verstanden hat.

Einige Vorbemerkungen

Ukrainische Geistliche und Mönche missionierten unter den sibirischen Volksstämmen, kämpften im russischen Norden gegen die Altgläubigen und gründeten Schulen. Zur Zeit Peters I. wurden in Russland fast alle Bischofssitze mit ukrainischen Kandidaten besetzt. (Vlasovs'kyj, Ivan, Narys istoriji Ukrajins 'koi Pravoslavnoji Cerkvy /Abriss der Geschichte der Ukrainischen Orthodoxen Kirche/, N. Y., South Bound Brook, N.J., USA 1966., Bd. III, S. 66; ukrainische Gesamtausgabe 1955-1966: englische Ausgabe ab 1956 mit dem Titel: „An Outline of the History of the Ukrainian Orthodox Church“; Herausg.: Ukrainian Orthodox Church of USA, South Bound Brook, N.J.)

Der Priestermonch des Kiewer Höhlenklosters Kukscha missionierte bei den ostslawischen Stämmen der Wjatitschen im Bereich der Oka und ihres Nebenflusses, des heutigen Gebietes um Orel. Er taufte viele Wjatitschen und gilt als Erleuchter (prosvetitel) dieser Region. Er starb als Märtyrer im Jahre 1113. (Dubljans'kyj, Anatol, Ukrajins'ki svjati/Ukrainische Heilige/, München 1962, S. 58)

Im 17. Jahrhundert beginnt eine starke Einwirkung der Ukrainer und Weißrussen auf die Kultur des Moskauer Reiches. "Die russischen Prediger waren belesene Dilettanten, denn in Moskau gab es keinen theologischen Unterricht. So musste man Theologen von auswärts holen. Die nächstliegende Quelle des theologischen Wissens floss aber in der Ukraine, wo (im Rahmen des Polnisch-Litauischen Staates) bereits theologische Schulen und lebendige Verbindungen mit Griechenland bestanden." (Dmitrij Tschizewskij, Das heilige Russland, Russische Geistesgeschichte I, Rowohlt, Hamburg 1959, S.131 ff.)

Ukrainische Hierarchen, Wissenschaftler und Theologen wie Petro Mohyla (Mogila), Dymytrij Tuptalo, Paisij Velytschkowsyj, um nur einige zu nennen, leisteten einen bedeutenden Beitrag zur Gesamtorthodoxie. Das Kiewer Höhlenkloster, die Petscherska Lawra, entwickelte sich zu einem klösterlichen Zentrum, zu einem zweiten heiligen Berg Athos. Es war von Anfang an ein Missions- und Bildungszentrum, das über die Grenzen des Landes hinaus wirkte.

Die ukrainischen Heiligen

Zu ukrainischen Heiligen sind die von der Kirche kanonisierten Heiligen zu zählen, die ukrainischer Abstammung waren, und solche, die in der Frühzeit und im weiteren Verlauf der Geschichte des ukrainischen Volkes in der Ukraine gelebt und gewirkt haben. Zu

ukrainischen Heiligen zählen auch solche, die in der Ukraine geboren wurden, später aber als Missionare oder mit einem anderen kirchlichen Auftrag außerhalb der Grenzen der Ukraine tätig waren. Zu ukrainischen Heiligen gehören alle Heiligen des Kiewer Höhlenklosters. Unter ihnen ist eine große Zahl solcher, die aus anderen Ländern stammen, aber in der Ukraine tätig waren. Auch diese Heilige sind zu den ukrainischen Heiligen zu zählen. Als ukrainische Heilige sind auch Nicht-Ukrainer zu betrachten, die in der Fürstenperiode in der Ukraine Bischöfe waren und heiliggesprochen wurden. Zu ukrainischen Heiligen sind auch einige Fürsten zu zählen, die außerhalb des ukrainischen Landes regierten, so die heiligen Fürsten Borys (Boris) und Hlib (Gleb). Sie regierten in ihren Fürstentümern im Auftrag ihres Vaters, des heiligen und apostelgleichen Kiewer Großfürsten Wolodymyrs und hatten ständige Verbindung mit Kiew als der Metropole des Kiewer Staates. Borys regierte in Rostow und Hlib in Murom.

Wenn es um die Zeit der Herrschaft des Heiligen Wolodymers und des Fürsten Jaroslaws des Weisen sowie das ganze 11. Jahrhundert geht, so sind zu ukrainischen Heiligen auch jene Fürsten zu zählen, die in dieser Periode gelebt und kanonisiert wurden. Sie alle standen in enger Verbindung zum Kiewer Staat. Das Bewusstsein dessen, dass die Ukraine ihre Heiligen hat, reicht bei unseren Vorfahren weit in die Vergangenheit zurück. Das Paterikon (Väterbuch) des Kiewer Höhlenklosters enthält auch Viten von Heiligen aus der vormongolischen Zeit. (Metropolit Anatolij Dubljanskyj, op. cit., S. 7-8)

Es haben sich sechs gemeinsame Heilige herauskristallisiert, die in der Ukraine und in der nördlichen Rus verehrt wurden. Das sind: die Märtyrer-Fürsten Borys und Hlib, die Heiligen des Höhlenklosters Antonij und Feodosij, der Fürst Wolodymer der Große und die Fürstin Olha.

Mit der Zeit wurde in der Moskauer Rus die Liste durch eigene lokale Heilige ergänzt, die in der Ukraine zur allgemeinen Verehrung nicht aufgenommen wurden. In gleicher Weise hatte auch Moskau bis 1672 die ukrainischen Heiligen in ihren Heiligenkalender nicht aufgenommen. (Ohijenko, Ilarion, Kanonizacija svjatyh v Ukrajis'kij Cerkvi/Canonization of Saints in Ukrainian Church, Winnipeg, 1965, S. 35)

Die Kanonisierung der Heiligen

Im Jahre 1643 wurde im Kiewer Höhlenkloster ein Bittgottesdienst (Moleben) mit einem Kanon zu den Vätern und Heiligen des Höhlenklosters verfasst. Dieser Moleben wurde im Auftrag des Kiewer Metropoliten Petro Mohyla von Priestermonch Meletios Syrigos im Jahre 1643 in griechischer Sprache verfasst und von den Kiewer Gelehrten mit dem Segen des Metropoliten in die kirchenslawische Sprache übersetzt. (Dubljans'kyj, A., ibid., S. 9; Ohijenko, op.cit., S. 46)

Priestermonch Meletios Syrigos kam im Sommer 1643 nach Kiew aus der Stadt Jassy in Moldawien, wo zu der Zeit auf einem Konzil die *Confessio Orthodoxa*, die Lehre von der Kirche und den Sakramenten, des Metropoliten Petro Mohyla geprüft und gebilligt wurde, und auf dem er als Protosingel der Großen Kirche von Konstantinopel den Vorsitz führte. Meletios Syrigos war ein kirchlicher Dichter und Verfasser von Moleben. Metropolit Petro Mohyla nutzte diesen seinen Aufenthalt in Kiew und erteilte ihm den Auftrag, einen

Bittgottesdienst zu allen Heiligen zu verfassen. Damit hat Metropolit Mohyla den Kanonisierungsprozess der Heiligen des Höhlenklosters zum Abschluss gebracht. "Es war ein großes historisches Ereignis in der ukrainischen orthodoxen Kirche, mit dem sie auf einen hohen Rang unter den anderen orthodoxen Kirchen gestellt wurde. Es war auch ein großes Ereignis für die gesamte Ukraine!" Das Gesamtukrainische Kirchenkonzil, auf dem die Heiligen kanonisiert wurden, fand im Jahre 1643 in Kiew statt, zu dem auch der Patriarch von Konstantinopel Parfenij eingeladen wurde. Der Patriarch entsandte zu dem Konzil den Priestermönch Meletios Syrigos als seinen Exarchen. (Metropolit Dr. Ilarion Ohijenko, op. cit., S. 46-47).

Nach Metropolit Mohyla gab es keine weiteren Massenkanonisierungen in der ukrainischen Kirche. Es wurden nur einzelne Heilige kanonisiert. Das sind unter anderem der Hegumen von Brest Afanasij Fylypowytsch (+1648) und der Hegumen des Klosters von Potschajiw Iov (Hiob) (+1651); der frühere Patriarch von Konstantinopel Afanasij Lubenskyj, der 1654 im Mharsker Kloster bei Lubny im Gebiet von Poltava starb, und der Heilige Makarij von Owrutsch und Kaniw (+1678). Weitere Kanonisierungen einiger ukrainischer Heiliger wurden von der russischen orthodoxen Kirche vorgenommen, nachdem sie sich im Jahre 1686 die ukrainische orthodoxe Kirche unterstellt hatte. (Ohijenko, op.cit., S. 47-48; Dubljanskyj, A., op. cit., S. 19; Vlasovs'kyj, I., op. cit., Bd. II, S. 271 ff.)

Im Jahre 1654 wurde der Vertrag von Perejaslaw zwischen dem ukrainischen Staatsoberhaupt, Hetman Bohdan Chmelnyzkyj, und dem moskowitzischen Zaren Aleksej Michajlowitsch geschlossen, dessen Punkte ein zwischen Protektorat und Vassalität schwankendes Verhältnis zwischen Moskau und der Ukraine begründeten. (Borys Krupnyckyj, Geschichte der Ukraine, Wiesbaden 1963, S. 100)

Nach Abschluss des Vertrages existierten die orthodoxen Kirchen in der Ukraine und im Moskowitzischen Reich bis Ende des 17. Jahrhunderts unabhängig voneinander weiter. In dem Vertrag wurde bezüglich der ukrainischen Kirche schriftlich nichts festgelegt, daher betrachtete sich diese ukrainische Kirche als unabhängig von der Moskauer Kirche und führte die Kanonisierung der ukrainischen Heiligen selbständig durch. Beide Kirchen blieben bei ihren Heiligen. Mit der Frage der Gemeinsamkeit der Kirche Russlands und der Ukraine hat sich der Heilige Synod erstmals in der Regierungszeit Katharinas II. befasst. Es wurde festgestellt, dass die Heiligenkalender der ukrainischen Kirche keine Namen der Heiligen der russischen Kirche enthielten, und dass umgekehrt in die Kalender der russischen Kirche keine ukrainischen Heiligen aufgenommen wurden. So gedachten die Geistlichen in der Ukraine bei den Gottesdiensten von Anfang an nur der eigenen, das heißt ukrainischen Heiligen. Es ist auch bekannt, dass Starez Paisij Welytschkowskyj, als Vorsteher des Klosters Neamets in Moldawien, bei Entlassungen am Schluss der Gottesdienste nur die Heiligen der ukrainischen Kirche erwähnte: die heiligen Antonij und Feodosij sowie andere Wundertäter des Höhlenklosters, die heilige Fürstin Olha, den heiligen und apostelgleichen Fürsten Wolodymyr. Am 21. September jeden Jahres wurde im Kloster Neamets ein Gottesdienst zu Ehren des heiligen Dymytrij Rostowskyj gehalten. (Ohijenko, op.cit., S. 49-51; E. Golubinskij, Istorija Kanonizacii Svjatych v Russkoj Cerkvi, M. 1903, S. 202; S. četverikov, Moldavskij Starez Paisij Veličkovs'kij, 1938, S. 120)

Das bedeutet, dass beide Kirchen von Anfang an bei ihren Heiligen blieben und die Heiligen der jeweils anderen Kirche unbeachtet ließen. Folglich hatte der Heilige Synod im Jahre 1762 verfügt, die Heiligen der ukrainischen Kirche in die Heiligenkalender der Moskauer Kirche aufzunehmen, und umgekehrt. (Ohijenko, op. cit., S. 51; Dubljans'kyj, A, op. cit., S. 19)

Wer waren die Heiligen? Metropolit Anatolij Dubljanskyj schreibt: Es waren Menschen, die in ihrem irdischen Leben hohe christliche Tugenden offenbart und die Höhen geistiger Vollkommenheit erreicht hatten, zu der Christus alle Menschen aufruft: "Darum sollt ihr vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." (Math., 5,48)

Die Heiligen - das sind solche, die wegen ihres Glaubens an Christus den Märtyrertod starben, große Diener Gottes und Verfechter des christlichen Glaubens waren, die Christus folgten und Seinen Heiligen Willen taten, die in ihrem Leben mit ihren Werken Gott lobten und ein Vorbild für alle Christen waren. Sie trachteten nicht nach irdischen Gütern und waren hier wahre Wanderer, die nur danach strebten, ins Himmelreich aufgenommen zu werden. Sie dienten Gott mit ihrem ganzen Leben und erfüllten Seine Gebote der Liebe zu Gott und zu ihren Nächsten. Die Heiligen waren es, die gleich den Aposteln den christlichen Glauben verbreiteten und das Himmlische Königreich verkündeten, denn sie trugen dieses Himmelreich in ihren Seelen. (Dubljans'kyj, A., op. cit., S. 5)

Die Heiligen des ukrainischen Landes

Jedes Land hat seine Heiligen. Im Verlauf ihrer Geschichte brachte die Ukrainische Orthodoxe Kirche 172 kanonisierte Heilige hervor, die von der orthodoxen Kirche verehrt werden. Chronologisch gesehen beginnt die große Zahl der ukrainischen Heiligen mit der Kiewer Fürstin Olha (Olga), die um 955 das Christentum angenommen hatte und bei der Taufe den christlichen Namen Olena (griechisch: Helena - so hieß die Mutter des byzantinischen Kaisers Konstantin, des Taufpaten Olhas) erhielt. Zu den Heiligen zählt der Kiewer Fürst Wolodymer der Große, der bei seiner Taufe den christlichen Namen Vasylij (Basilios), den Namen eines der drei großen heiligen Hierarchen (Basilios der Große, Gregorios der Theologe und Johannes Chrysostomos, 4. bis 5. Jahrhundert) erhielt. Damit wurde der Kiewer Großfürst Wolodymer in den Rang dieser großen Kirchenväter erhoben.

Nach seiner Taufe ließ er im Jahre 988 sein Volk im Fluss Dnipro in Kiew taufen. Für diese seine Tat wird er mit den Aposteln verglichen und als apostelgleiche genannt. Auch seine beiden Söhne Borys (Boris) und Hlib (Gleb), die als Märtyrer starben (1015), wurden kanonisiert und sind die ersten beiden Heiligen der Kiewer Rus. Von den Kiewer Metropoliten des 10. bis 12. Jahrhunderts wurden kanonisiert: Michail, der traditionsgemäß als der erste Kiewer Metropolit betrachtet wird; ferner Ilarion (Hilarion), der erste einheimische Geistliche, der zum Metropolit von Kiew gewählt wurde; die Metropoliten Ioann (+1088) und Konstantin (1157-1159).

Die Heiligen des Kiewer Höhlenklosters...

Die meisten der ukrainischen Heiligen stammen seit Mitte des 11. Jahrhunderts aus dem Kiewer Höhlenkloster, das auch als Petscherska Lawra bekannt ist. Die bekanntesten von ihnen sind Antonij (+1073) und Feodosij (+1074), mit deren Wirken das Entstehen des

Klosters und die Anfänge des Mönchtums verbunden sind. Antonij (aus Ljubetsch bei Tschernihiw) verbrachte einige Zeit auf dem heiligen Berg Athos in Griechenland. Er kehrte als Mönch zurück und brachte vom heiligen Berg Athos den Segen für die Gründung des Kiewer Höhlenklosters mit. Weiter zu nennen sind: der Arzt Agapit (+ um 1095), der Ikonenmaler Alimpij (+ um 1114), der Chronist Nestor (+1114), der die erste Kiewer Chronik "Povest vremennych let" - Erzählung von vergangenen Zeiten - mit den darin enthaltenen Viten der heiligen Märtyrer Borys und Hlib - "Skazanie o Borise i Glebe", des heiligen Feodosij - "Žytie Feodosija", des Bischofs von Wladimir (an der Kljasma) und Suzdal, Simon (+1226), sowie des Archimandriten des Kiewer Höhlenklosters Polikarp (+1182) verfasste. (Dubljans'kyj, A., *ibid.*, S. 13-16 ff).

... eines der bedeutendsten Klöster der gesamten Christenheit

Das Kiewer Höhlenkloster, "dessen ursprüngliche Lebensgewohnheiten von einer geradezu erdrückenden Dürftigkeit waren, wurde im Laufe der Jahrhunderte die Pflanzstätte vieler bedeutender heiligmäßiger Männer und Klostervorstände. Es ist sicherlich eines der bedeutendsten Klöster der gesamten Christenheit geworden," so Ammann, Albert M. (in: Untersuchungen zur Geschichte der kirchlichen Kultur und des religiösen Lebens bei den Ostslawen, Hft. 1, Würzburg 1955, S. 54)

"Die Mönche des Kiewer Höhlenklosters leisteten große Arbeit bei der Christianisierung des Volkes. Diese 'einfachen' Mönche trugen den orthodoxen Glauben tief in das Volk hinein und vermittelten ihm die 'östliche' Ideologie - das Mysterium des Glaubens selbst, die tiefe Verbundenheit mit Gott, dem Schöpfer der Welt. Und alles das ist eine frohe Ideologie vom Menschen als Bild und Gleichnis Gottes (Gen. 1, 26-27). Darin liegt die universelle Bedeutung des orthodoxen Mönchtums überhaupt," so Ilarion Ohijenko, Metropolit der Ukrainischen Orthodoxen Kirche von Kanada (in: Ohienko, I., *Kanonizacija svjatykh v ukrajins'kij Cerkvi /Kanonisierung der Heiligen in der ukrainischen Kirche/Winnipeg 1965, S. 162)*

Kyjevo-Petscherskyj Pateryk

Im Kiewer Höhlenkloster entstand das berühmte Paterikon - Paterik ili Otečnik Pečerskij - das Petschersker Väterbuch, eine Sammlung von Erzählungen und Viten der Mönche des Klosters. Als Grundlage dazu dienten ursprünglich zwei Briefe aus dem 13. Jahrhundert. Der erste Brief stammt von Bischof von Wladimir und Suzdal, Simon - der vorher Mönch im Höhlenkloster war - an seinen Schüler und Freund Polikarp mit Ratschlägen für das Mönchsleben und Erzählungen über das Leben der heiligen Väter des Höhlenklosters, die etwa in der Zeit 1078 bis 1110 lebten. Den zweiten Brief verfasste der Mönch Polikarp an den Archimandriten des Kiewer Höhlenklosters Akindin und enthält ebenfalls Viten von Mönchen des Kiewer Höhlenklosters. Das Patrikon wurde in der Folgezeit ergänzt und enthält Viten von 39 Heiligen des Klosters. Über die große Zahl der orthodoxen Heiligen, die Mönche des Höhlenklosters waren, spricht die Tatsache, dass in den Nahen (Antonius-) Höhlen 73 und in den Fernen (Theodosius-) Höhlen 45 Heilige ruhen. Zusammen sind es 118 Heilige. Die Mönche lebten ursprünglich in den von ihnen auf dem Hügel am Dnipro-Ufer nach Art der Katakomben in die Erde gegrabenen Wohnhöhlen - petschery. Daher rührt auch der Name des Klosters. (Dubljans'kyj, A., *ibid.*, S. 13-16, ff).

Das Paterikon in kirchenslawisch-ukrainischer Sprache wurde erstmals in Kiew im Jahre 1661 gedruckt. Darin werden neben Erzählungen aus dem Leben des Klosters viele Wunder geschildert, die von den Heiligen des Klosters vollbracht wurden. (Ohijenko, op.cit., S. 61)

Mit der Herausgabe des Paterikon wurde Bischof Sylvester Kosiw von Metropolit Petro Mohyla beauftragt. Bischof Sylvester betrachtet die Heiligen des Höhlenklosters als Glück und Ehre (ščastjam i slawoju) für die Ukraine. Zu dieser Ausgabe des Paterikon schreibt er: "Wie sehr du dich freuen kannst, ruhmreiches Kiewer Land! Das, weswegen andere meilenweit pilgern müssen, birgst du in deinem Schoß! ... Bei dir sind heilige Metropoliten, rechtgläubige Bischöfe, gesegnete Archimandriten! ... Du hast myronströmende Knochen! ... Du bist Gebäerin irdischer Engel, Erzieherin der Streiter Christi. Du bist das Feld, auf dem Lilien der Reinheit, Rosen der Duldsamkeit, Hyazinthen des Gehorsams gedeihen! ..." (S. Golubev, Petr Mogila, Kiev 1898, t. II, S. 276; zit. nach Ohijenko, I., Kanonizacija..., op. cit., S. 34)

Das Paterikon wurde erstmals 1635 in polnischer Übersetzung gedruckt. Es gab mehrere spätere Ausgaben. 1931 erschien eine wissenschaftliche Ausgabe des Paterikon von Dmitrij Abramowitsch. Die Tendenz der meisten Erzählungen des Paterikon ist streng asketisch, die Einstellung zur "Welt" überwiegend negativ. Neben den Angaben über das Höhlenkloster liefern die Geschichten eine große Menge kulturhistorischen Materials. Sie zeichnen sich aus durch ihre vielfältige Sprache, reichen Wortschatz, die Fähigkeit Menschen zu charakterisieren und ihr inneres Leben darzustellen. Es ist eines der bedeutendsten Werke der altukrainischen Literatur, schreibt Prof. Dmitrij Tschizewskij. (Dmitrij Tschizewskij, in: NTš, Encyklopedija Ukrajinoznawstva, Paris-New York 1959, t. II/3, S. 999-1000; vgl. auch: Dmitrij Tschizewskij: Das heilige Rußland, Russische Geistesgeschichte I, Rowohlt, Hamburg 1959, S.57 ff.). Von ihm wurde das Paterikon (Kijevo-Pečerskij Paterik) nach der Ausgabe von Dmitrij Abramowitsch neu herausgebracht (mit Korrekturen). Es erschien 1964 im Eidos Verlag in München.

Die erste russische Ausgabe des Paterikon wurde 1759 in der Synodal-Druckerei in Moskau gedruckt. Es war ein neues, "sorgfältig untersuchtes und geprüftes" (tsčatel'no peresmotrennyj i proverennyj) Paterikon. Als Grundlage diente die Kiewer Ausgabe von 1661. Einige Teile davon wurden in die russische Sprache übersetzt. Im Jahre 1870 erschien in Kiew die erste vollständige russische Übersetzung des Paterikon von Maria. A. Viktorova. (Polnyj pravoslavnyj encyklopedičeskij slovar', VIII. Auflage, Buchverlag P.P.Sojkin, St. Petersburg 1919)

Das Buch "Teraturgema" über die Wunder im Kiewer Höhlenkloster

Mit dem Segen und der Unterstützung des Metropoliten Mohyla erschien 1638 in Kiew in polnischer Sprache ein Buch mit dem Titel "Teraturgema ..." über die Wunder, die im Höhlenkloster selbst sowie in den beiden Höhlen (den Nahen und Fernen) des Klosters geschahen. Dieses Buch wurde von dem Mönch des Klosters, einem bedeutenden Theologen, Afanasij Kalnofojskyj verfasst und herausgegeben. Der volle Titel des Buches lautet (ukr.): "Тератургема або чуда, що були в самому Печерському монастирі та в обох його Печерах". Darin werden 64 Wunder geschildert, die sich im Kloster in den Jahren 1594 bis 1638 ereigneten. Diese beiden Bücher, das Paterikon und Teraturgema, waren von großer Bedeutung für die Ukrainische Orthodoxe Kirche, die sich damals im Bestand des Polnisch-Litauischen Staates behaupten musste. Sie zeigten, dass diese Kirche ihre

eigenen Heiligen hat und dass diese Heiligen Wundertäter sind. Sie widerlegten damit die falschen Behauptungen der Katholiken und der Unierten, dass die Ukrainische Orthodoxe Kirche keine eigenen Heiligen hat. Der russische Historiker Golubinskij in seiner Geschichte der Kanonisierung der Heiligen in der Russischen Kirche schreibt: "Diese beiden Bücher lieferten die Beweise dafür, dass jene Verstorbenen, die in den Höhlen des Kiewer Höhlenklosters ruhen, Wundertäter sind und als solche zu den Heiligen gehören, das heißt kanonisiert werden müssen". (Istorija Kanonizacii Svjatyč v Ruskoj Cerkvi, M. 1903, S. 210)

Metropolit Petro Mohyla hat das auf dem Gesamtukrainischen Konzil in Kiew im Jahre 1643 getan und 69 Heilige kanonisiert. Damit tat er im Jahre 1643 für die Ukrainische Orthodoxe Kirche das, was Metropolit Makarij für die Moskauer Kirche einhundert Jahre vorher auf den Konzilien von 1547 und 1549 getan hatte. (Ohijenko, I., op. cit., S. 44-45)

Die Heiligenviten

Die Heiligenviten - "Žitija Svjatyč" - des Dymytrij Tuptalo (1651-1709), eines der bedeutendsten ukrainischen Heiligen des 17. bis 18. Jahrhunderts, waren in der Bevölkerung sehr beliebt. Nach der Heiligen Schrift waren sie das erste Lesebuch eines jeden Christen. Dymytrij Tuptalo, ein hervorragender Prediger und Schriftsteller, war Metropolit von Rostow (nördlich von Moskau). Er wurde 1757 von seinem Nachfolger Arsenij Macijewytsch kanonisiert und ist allgemein als Dymytrij Rostowskyj bekannt. In 20 Jahren (1685-1705) verfasste er in der altukrainischen Sprache die Heiligenviten - "Čet'i-Minei" - Lesemenäen (Monatslesungen) in zwölf Bänden. Die Heiligenviten (žitije - vita - Leben) sind nach Tagen eines jeden Monats (griechisch: "menas") des Jahres geordnet, an denen dieser Heiligen gedacht wird. In Moskau wurden sie in die altrussische Sprache übersetzt und in allen orthodoxen slawischen Ländern verbreitet. (Dubljans'kyj, A., op. cit., S. 20, 77; Vlasovs'kyj, I., Bd. III., S. 64-66; Ohijenko, I., op. cit., S. 50, 182-184)

Die Heiligenviten haben ihre Bedeutung auch für die heutige Zeit beibehalten. Darin enthalten sind Beispiele für die geistige Bereicherung der Christen, sie zeigen wie große Christen die Gebote Gottes erfüllten und vor welche Herausforderungen sie gestellt waren. Die Heiligen sind auch ein wichtiger Faktor in der geistigen Entwicklung der christlichen Völker. Das Kiewer Höhlenkloster hat vom heiligen Berg Athos viele kirchliche Bräuche übernommen, darunter auch den monastischen Kanonisierungsprozess, der auch an die Moskauer Kirche tradiert wurde. Dieser Kanonisierungsprozess wurde von dem Moskauer Metropoliten Makarij bei der Kanonisierung neuer russischer Heiliger befolgt. (Ohijenko, I., op. cit., S. 31 ff.; vgl. Ključevskij, V.O., Kurs Ruskoj Istorii, M. 1957, t. II, S. 252)

Die meisten der "russischen" Heiligen, stellte Metropolit Makarij fest, waren ukrainischer Abstammung, das heißt, sie waren mit dem Kiewer Staat, der Ukraine, verbunden. Er veranlasste die Aufstellung einer Liste neuer, russischer Heiliger, die zunächst auf Lokalkonzilien und danach 1551 in Moskau vom Stoglav-Konzil angenommen wurde. Dieses Konzil wurde so nach einem aus 100 Artikeln (sto glav) bestehenden Kodex von Beschlüssen zu Fragen des kirchlichen und weltlichen Lebens benannt. Die Moskauer Kirche hatte damit in etwa zwei Jahren mehr Heilige kanonisiert, als in den vorangegangenen sechs Jahrhunderten seit der Zeit des heiligen Großfürsten Wolodymyrs. (Golubinskij, E., Istorija ruskoj Cerkvi/ Geschichte der russischen Kirche/ t. II, S. 744-875; Natalia

Polonska-Wasylenko, Zwei Konzeptionen der Geschichte der Ukraine und Russlands, dt.; hrsg. von der Ukrainischen Freien Universität, München 1970, S. 14)

Bis zur Amtszeit des Metropoliten Makarij (1542-1563) war diese für die Moskauer Kirche äußerst wichtige Heiligenfrage nicht geregelt. Bisher waren es 22 Heilige, in der Zeit des Metropoliten Makarij wurden 39 Heilige kanonisiert, und zusammen sind es 61 Heilige. "Es war ein großer Verdienst des Metropoliten Makarij, der es verstanden hatte, die Kirche durch Heilige zu bereichern", so Metropolit Ohijeko. Die Kiewer Metropolie hat sich an diesem Prozess der Kanonisierung der neuen russischen Heiligen nicht beteiligt. Die Moskauer Kirche hatte sich 1458 für autokephal erklärt und war zu der Zeit schon vollständig von der Kiewer Metropolie getrennt, während diese weiter in der Jurisdiktion des Patriarchats von Konstantinopel bis 1686 verblieb. (Ohijenko, I., op. cit., S. 35 ff)

Die erste vollständige slawische Bibelübersetzung

Im Jahre 1581 wurde in Ostrog, einem orthodoxen Zentrum in der Westukraine, die erste vollständige slawische Bibel gedruckt. Sie fand in der gesamten slawischen Welt Verbreitung. Diese Bibel wurde in Moskau im Jahre 1663 fast unverändert nachgedruckt. Die zweite Auflage der Ostrog-Bibel erschien im Jahre 1751 in Petersburg. Die Ostrog-Bibel wurde überarbeitet und mit dem griechischen Text in Übereinstimmung gebracht. In der Regierungszeit der Zarin Elisabeth von Russland waren in Petersburg zwei Kommissionen mit dieser Arbeit befasst. Es waren auch die Zöglinge der Kiewer Akademie, wie Feofilakt Lopatynskyj, zu der Zeit Rektor der Moskauer Akademie (1708-1722), Jakow Blonnyckyj, Professor für Theologie und Griechisch an der Kiewer Akademie und ihr Präfekt, der Priestermonch Varlaam Lastscheskij, um einige zu nennen, die maßgeblich an der Neufassung der slawischen Bibel beteiligt waren. (Vlasovs'kyj, I., op. cit., Bd. III, S. 64-67)

Die vollständige slawische Bibelübersetzung kann mit Recht als eine Leistung der ukrainischen Wissenschaft betrachtet werden, schreibt Prof. Vlasovskij. Nach Ansicht von Historikern gehört das Hauptverdienst dabei Simon Todorskyj, einem hervorragenden ukrainischen Wissenschaftler, Theologen und Orientalisten des 18. Jahrhunderts. Seine Schüler waren Blonnyckyj und Lastscheskij. Simon Todorskyj, der einer Kosakenfamilie im Gebiet Poltawa entstammte, studierte an der Universität Halle Exegese, Dogmatik und orientalische Sprachen bei Professor Michaelis. Im Jahre 1732 kehrte er an die Kiewer Akademie zurück. 1743 wurde er zum Mitglied des Heiligen Synods ernannt und 1744 zum Bischof von Kostroma, Russland, geweiht. (Vlasovs'kyj, Ivan, op. cit., Bd. III, S. 64-67)

Der erste orthodoxe Katechismus

Die *Confessio Fidei Orthodoxae* - der erste orthodoxe Katechismus - war ein Werk des Kiewer Metropoliten Petro Mohyla, das für das Verständnis der orthodoxen Lehre von der Kirche und den Sakramenten von großer Bedeutung ist. Inwieweit seine Mitarbeiter daran beteiligt waren, ist nicht bekannt. In jedem Falle hat er die Verantwortung dafür übernommen. Die *Confessio* hat die orthodoxe Theologie lange und intensiv beeinflusst, so dass ihre Kenntnis auch heute noch eine wichtige Voraussetzung für das Verständnis der orthodoxen Theologie und Kirche ist. Auf der 1640 von Metropolit Mohyla nach Kiew einberufenen Lokalsynode wurde die *Confessio* erörtert und bestätigt. Die lateinische

Übersetzung der Confessio wurde von den Kiewer Theologen angefertigt. Auf der 1642 nach Jassy in Moldawien vom Patriarchen von Konstantinopel einberufenen Synode wurde die Confessio zur Prüfung vorgelegt und (1643) von allen Patriarchen des Orients (Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem) approbiert. Sie galt weiterhin als verbindliche orthodoxe Lehrmeinung. Die auf der Synode in Jassy vorgenommenen Änderungen am Text der Confessio rühren vor allem von Meletios Syrigos, einem der bedeutendsten orthodoxen Theologen seiner Zeit. Die inhaltlichen Änderungen der Confessio nach Art und Umfang sind nicht bekannt. In den Grundzügen dürfte das Werk so geblieben sein, wie es war. Das zeigt der Vergleich mit dem später (1645) entstandenen kleinen Katechismus Mohylas in kirchenslawischer Sprache. Syrigos fertigte auch eine griechische Übersetzung des lateinischen Textes der Confessio an, die von der Synode offiziell gebilligt wurde.

In der Confessio enthalten sind das Glaubensbekenntnis (Nicaeno-Konstantinopolitanum), die Sakramente, das Vaterunser, die Seligpreisungen und die Zehn Gebote Gottes, ungefähr die gleichen Gegenstände, die im Catechismus Romanus (1566), oder im Katechismus des Canisius (1555) besprochen werden. Metropolit Petro Mohyla ging es um die Behauptung der orthodoxen Glaubenslehre nicht nur in seiner Metropole, sondern auch in der Gesamtkirche. Die Confessio wurde erst 1667 in griechischer Sprache in Amsterdam gedruckt. Eine deutsche Übersetzung der Confessio wurde von Leonhard Fritsch 1727 herausgegeben.

Über das Leben Mohylas (1596-1646) ist nicht viel bekannt. Er war Sohn des Fürsten Simeon von Moldau, der mit dem ukrainischen Fürstengeschlecht der Wyschnewzki verwandt war. Die Angehörigen der Mohyla-Familie waren Mežane der orthodoxen Kirche in der Ukraine und standen in enger und guter Verbindung zu der Lemberger orthodoxen Bruderschaft. Die Moldau war damals türkischer Vasallenstaat. Unruhen im Jahre 1607 kosteten seinem Vater das Leben. Seine Mutter brachte den elfjährigen Petrus nach Polen, wo er erzogen wurde. In Lwiw (Lemberg), Westukraine, die damals zu Polen gehörte, wurde er von den Lehrern an der orthodoxen Schule der Lemberger "Uspenski" (Maria Entschlafung)- Bruderschaft unterrichtet. Danach studierte er in Westeuropa, vielleicht in Paris an der Sorbonne, vielleicht auch in Holland. Einige Zeit diente er in der polnischen Armee. Im Jahre 1621 nahm er an der türkisch-polnischen Schlacht bei Chotyn im Südwesten der heutigen Ukraine teil. Später wandte er sich der Kirche zu. Im Jahre 1627 erhielt er die Mönchsweihe im Kiewer Höhlenkloster. Im selben Jahr wurde er dort Archimandrit und blieb es bis an sein Lebensende. Im Jahre 1633 wurde er Metropolit von Kiew und Halytsch.

Metropolit Mohyla unterstand unmittelbar dem Patriarchen von Konstantinopel. Er blieb dem polnischen Staat gegenüber treu und legte Wert darauf, von Moskau unabhängig zu sein. Unter seiner Leitung wurde die Schule des Klosters zu einem berühmten Zentrum orthodoxer Theologie, die in ihrer Lehrmethode viel den Jesuitenkollegien verdankte und die er zu einer Akademie umbaute. Es wurde im wesentlichen westliche Theologie betrieben. Latein war Unterrichtssprache. Ihr Einfluss reichte bis nach Moskau und war noch im 18. und 19. Jahrhundert stark. Die Confessio gilt als das Hauptwerk Mohylas.

(Lit. Rudolf Gundlach, Kirche und Sakrament in der Confessio Orthodoxa des Petrus Mogilas, in: Kirche im Osten, Bd. IV/1961, Evangelisches Verlagswerk Stuttgart, S. 15 ff; Arcady Joukovsky, Petro Mohyla j pytannja jednoty cerkov /Petro Mohyla und die Frage der Einheit der Kirchen/ Paris 1969; Nachdruck mit gleichem Titel erschien 1997 im Verlag "Mystectvo" in Kiev; NTŠ, Encyklopedia Ukrajinoznavstva, Paris-New York 1966, Bd. 5, S. 1632)

Paisij Velytschkowskyj und sein Werk

Paisij Velytschkowskyj (1722-1794) war Sohn eines Protopopen, geboren "in der ruhmreichen ukrainischen Stadt Poltava" - "v preslavnim ukrajins'kim horodi Poltavi", wie er selbst in seiner Autobiografie schrieb. (Vlasovs'kyj, ibid., Bd. III, S. 94)

Nach seinen Studien an der Kiewer Akademie, die ihn nicht zufrieden stellten, ging er nach Moldawien und von dort nach Athos. In den letzten Jahren seines Lebens kehrte er nach Moldawien zurück (1770-1794). Auf dem heiligen Berg Athos und später in Moldawien befasste er sich mit der Übersetzung der Schriften der heiligen Kirchenväter. Er war ein Befürworter der Rückkehr der Orthodoxie zu den Traditionen der heiligen Väter. (Ohijenko, I., op. cit., S. 175; NTŠ, Encyklopedija Ukrajinoznavstva, Bd. I, S. 226, Paris-New York 1955) (NTŠ'- Naukove Tovarystvo im. Ševčenko –Wissenschaftliche Schewtschenko-Gesellschaft)

In der Literatur ist Paisij allgemein als moldawischer Starez und Archimandrit des Klosters Neamets in Moldawien bekannt. Das unweit von der Stadt Tiraspol gelegene Kloster, auch als moldawer Lawra bekannt, war ein religiös-kulturelles und Bildungszentrum orthodoxer Moldawier und Rumänen. Paisij beeinflusste die Erneuerung des Ordenslebens in Rumänien und bei den Slawen sowie des Starzentums in der Ukraine, und besonders in Russland. Auf dem heiligen Berg Athos gründete er eine Übersetzerschule aus Mönchen. Bis an sein Lebensende arbeitete er an der Übersetzung asketisch-mystischer Literatur der heiligen Väter aus der griechischen in die kirchenslawische Sprache. Die Frucht seiner Arbeit sowie seiner Schüler waren viele wertvolle Ausgaben kirchenslawischer Übersetzungen der Asketen des Ostens des 14. Jahrhunderts, die einen großen Einfluss auf die Gestaltung des christlichen Lebens in der russischen Orthodoxie der Neuzeit ausübten. Mehrere Bände dieser Werke erschienen unter dem Titel Philokalia-Dobrotoljubie und haben mehrfache Auflagen erlebt. (Vlasovs'kyj, I., ibid., Bd. III, S. 94-96; Jan Pryszmont, Die Wesenszüge der orthodoxen Ethik, in: Kyrios, Berlin 1973, Heft 3-4, S. 163).

Georgij Florovskij (in: Puti russkogo bogoslovija, Paris 1988, S. 123) bescheinigt Paisij "einen eigenen Platz, einen herausragenden Platz in der russischen Geistesgeschichte - v istorii russkoj misli u nego jest' svoe mesto, i vidnoe mesto". (Nikolaos Trunte, Theorie und Praxis der Übersetzungen des Paisij Veličkovskij, S. 251, in: Festschrift für Helmut Keipert zum 65. Geburtstag, herausgegeben von Daniel Bunčič und Nikolaos Trunte, München 2006 / Die Welt der Slaven, Sammelbände/Sborniki, B. 28)

Das Wesen der Orthodoxie ist nach Bulgakow "Liebe und Schau der geistigen Schönheit". Philokalia-Dobrotoljubie, ihr klassisches mystisches Lesebuch, könnte keinen besseren Titel tragen. Diese Liebe zur geistigen Schönheit ist gleichbedeutend mit dem "Suchen nach der Heiligkeit", und diese ist nach den Worten desselben Theologen "das unmittelbare Erziehungsziel der Orthodoxie; und eben darum ist sie eins mit dem Urchristentum, das

ebenfalls nichts anderes kannte und kennen wollte". (Heiler, F., Die Ostkirchen, München/Basel 1971, S. 293)

Seraphim von Sarow ist für viele der größte russische Heilige. Man wird sein Leben und die russische Frömmigkeit des 19. Jahrhunderts kaum wirklich verstehen, wenn man nicht den großen, nachhaltigen Einfluss der Philokalia in Betracht zieht. (Heiler, F., *ibid.*, S. 292)

Feofan Prokopowytch, sein Wirken in Kiew und Sankt Petersburg

Feofan Prokopowytch (1681–1736) wurde in Kiew geboren, studierte an der Kiewer Geistlichen Akademie, später in Polen und am griechischen Kolleg Sant' Atanasio in Rom. Ab 1704 wieder in Kiew, war Professor für dogmatische Theologie an der Kiewer Akademie und ihr späterer Rektor. Sein bekanntestes literarisches Werk heißt "Vladimir" (1705). Darin stellt er in der Gestalt des Kiewer Fürsten Wolodymyr den Hetman der Ukraine, Iwan Mazepa, dar. Dieser war zu der Zeit das herrschende ukrainische Staatsoberhaupt und oberster Heerführer der Kosaken. Ihm war dieses Werk gewidmet.

Nach dem Sieg Peters I. im Nordischen Krieg gegen den schwedischen König Karl XII. von 1709 bei Poltawa folgt Prokopowytch dem Ruf des russischen Zaren und verlässt 1716 Kiew, wird Bischof von Pskow, Erzbischof von Nowgorod und Vizepräsident des Allheiligsten Synods in Sankt Petersburg. Seit 1721 führte Prokopowytch die Reformen Peters I. durch, half bei der Abschaffung des Patriarchats in Russland (und damit auch in der Ukraine) sowie bei der Bildung eines vom Zaren abhängigen Synods. Er verfasste das Geistliche Reglement (Duchownyj Reglament), nach dem eine lange Zeit die russische und die ukrainische orthodoxe Kirche geleitet wurden. Prokopowytch war ein Kenner nicht nur der Theologie und Philosophie, er hatte auch umfangreiche Kenntnisse in Geschichte und Mathematik. Er hinterließ der Russischen Akademie der Wissenschaften seine etwa 30.000 Bände zählende Bibliothek. (NTŠ, Encyklopedia Ukrajinoznawstva, Paris-New York 1970, Bd. 6)

Prokopowytch war ein Bindeglied zwischen Ost und West. Obwohl Prokopowytchs Wirken im letzten Drittel seines Lebens fast ausschließlich mit Russland verbunden war und deshalb ihm von ukrainischer Seite mangelnder Patriotismus nachgesagt wird, gehört er in die Reihe bedeutender Vertreter der ukrainischen Geisteskultur und Gelehrsamkeit. In seinem Werk "Byzantinisches Erbe und Orthodoxie bei Feofan Prokopovič" bezeichnet Hans-Joachim Härtel Prokopowytch als eine "große Gestalt", als ein "Bindeglied zwischen dem 17. und 18. Jahrhundert, zwischen der Ukraine und Russland, zwischen Ost und West. (Würzburg 1970, *op. cit.*, S. 235). Er nennt ihn einen gebildeten ukrainischen Mönch, einen Zögling der Kiewer Akademie (*ibid.* S. 200-203), einen "russischen" Mitbruder der Bischöfe der anderen orthodoxen Kirchen, die sich von seinem Werk leiten ließen. (*ibid.*, S. 233) Härtel erwähnt Prokopowytchs kleinen Katechismus "Pervoe učenie otrokom", der eine weite Verbreitung in Russland und im Bereich der serbischen orthodoxen Kirche fand. (Härtel, *ibid.*, S. 214) Er unterstreicht "die einmalige Bedeutung" der ukrainisch-weißrussischen Klöster für die Reformbewegung des 17. Jahrhunderts im russischen Norden, aus denen die meisten Hierarchen Russlands hervorgegangen waren. (*ibid.*, S.234) "Feofan Prokopovič ist ein Beweis für den hohen Beitrag, den die orthodoxe Kirche zur kulturellen Entfaltung Russlands geleistet hat." (Härtel, *ibid.*, S. 235)

Von weiteren in Russland tätigen Ukrainern sind vor allem zu nennen:

Stefan Jaworskyj (1658–1722), ein berühmter ukrainischer Wissenschaftler und Schriftsteller, der Metropolit von Rjasan wurde. Nach dem Tode des Patriarchen Adrian wurde er zum Verweser (Mestobljustitel' - Locum tenens) des Patriarchenamtes ernannt.

Epifanij Slawineckyj (+1675), der sich den Ruf eines "hochgebildeten und weisen" Mannes erwarb, beherrschte mehrere Sprachen und hinterließ ein griechisch-slawisch-lateinisches Wörterbuch - Lexikon greko-slavjano-latinskij.

Der Mönch Simeon Polockij (1629–1680), Erzieher der Zarenkinder, war ein berühmter kirchlicher Schriftsteller, ein Mann von hoher, bereits westlicher Bildung. Er hatte großen Einfluss im staatlichen Leben und in der Literatur, verfasste viele Werke, von denen "Obed duševnyj" und "Večerja duševnaja" die bekanntesten sind. (Ohijenko, op. cit., S. 68 – 69)

Die Kirchenmusik

Mit der Annahme des Christentums aus Byzanz (988) wurde auch der byzantinische Gesang in die Kiewer Rus-Ukraine übertragen. Er fand jedoch keinen festen Grund und diente als Prototyp für die Schaffung eines Kirchengesanges eigener Prägung parallel zu dem griechischen Gesang. Man kann davon ausgehen, dass es zunächst ein einstimmiger Gesang war, gleich wie es in Byzanz und Westeuropa der Fall war. Neueste wissenschaftliche Forschungen weisen jedoch nach, dass unter dem Einfluss des ukrainischen Volksgesanges (narodnoji polifonii) sich allmählich ein mehrstimmiger Kirchengesang entwickelt hat. (W. Zavitnevych, Vorwort zu: Zbirnyk Liturhijnych spiviv/A collection of Liturgical Hymns; s. nachstehende Literaturangabe)

Während Zavitnevych sich etwas vorsichtig äußert, schreibt Antin Rudnytsky in seiner "Geschichte der Ukrainischen Musik", dass der aus Byzanz übernommene Kirchengesang einstimmig war, nur könne nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob er diatonisch oder chromatisch aufgebaut war. Mit der Zeit änderte sich der Charakter der griechisch-byzantinischen Musik in der Ukraine unter dem Einfluss der bulgarischen Kirchenmusik, die mehr slawisch und daher für die damalige Bevölkerung der Ukraine auch annehmbarer war. (Rudnytsky, A., Geschichte der Ukrainischen Musik, München 1963, ukr., S. 43)

Msgr. Dr. Albert Rauch: "Schon mehr als hundert Jahre zuvor (vor der Taufe der Kiewer Rus) war durch die Slawenapostel Kyrill und Method die byzantinische Liturgie in die altslawische Sprache übersetzt worden. Auch die Kirchenmusik war nicht einfach von Byzanz übernommen, sondern von den slawischen Völkern durch die schon vorhandene Volkstradition weitgehend neu geprägt worden. So kamen mit den slawischen Liturgietexten auch die bulgarisch geprägten Kirchengesänge in das Großreich der Rus und wurden auch dort weiter entwickelt." (Msgr. Dr. Albert Rauch, Direktor des Ostkirchlichen Instituts in Regensburg, im WDR-Begleittext zur russisch-orthodoxen Vesper, gesungen vom Moskauer Josif-Wolozk-Chor am 13. Januar 1989 in der Basilika St. Maria im Kapitol zu Köln.)

Die Kiewer Singweise

In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts beginnt die Kirchenmusik in der Ukraine einen völlig anderen Charakter anzunehmen und einen eigenen Stil zu entwickeln, der schon weder byzantinisch noch bulgarisch ist. Das Zentrum der Pflege dieses neuen Musikstils sowie des religiösen und kulturellen Lebens in der Ukraine jener Zeit überhaupt war das Kiewer Höhlenkloster, die Lawra. Mit der Zeit entwickelte sich dort dieser neue Stil weiter, der als die Kiewer Singweise (kiewo-pečerskij rozspiv) bekannt ist und für eine längere Zeit die Grundlage der ukrainischen Kirchenmusik bildete. (Rudnytsky, A., *ibid.*)

Während in der "Moskauer Rus" bis ins 17. Jahrhundert der einstimmige Gesang nach dem "Acht-Töne-System" vorherrschte, "waren die großen Gebiete der heutigen Ukraine und des heutigen Weißrussland schon seit der Union mit Polen-Litauen (1386) von westlicher Musiktradition beeinflusst, vor allem von der westlichen Art des mehrstimmigen Chorgesangs. Von dort strömte dieser westliche Einfluß auch in die 'Moskauer Rus' ein." (Msgr. Dr. Albert Rauch, *ibid.*)

Der Kirchengesang in der Ukraine entwickelte sich zunächst, wie bereits erwähnt, im Kiewer Höhlenkloster auf der Grundlage alter kirchlicher Gesänge und zeichnete sich durch ihre eigene Prägung aus, die als Kiewer Singweise - "kiewo-pečerskij rozspiv" oder "naspiv" bezeichnet wird. Dort wurden auch die Grundlagen des Chorgesangs geschaffen. Seit Mitte des 16. Jahrhunderts bis ins 17. Jahrhundert entfaltete sich der mehrstimmige Gesang (partesnyj spiv). Die Kiewer Singweise, die zur Grundlage der ukrainischen Kirchenmusik wurde, unterteilte sich in mehrere Varianten. In ihrer vollen, Original-Form, war sie als "bol'soj rozspiv" bekannt und wurde an großen kirchlichen Festtagen benutzt. An kleineren Festtagen wurde ihre gekürzte Variante - "sokraščennyj rozspiv", und an Sonntagen ihre "kleine" Variante - "malyj rozspiv"- benutzt. (Rudnytsky, A., *ibid.*, S. 44)

Die Kiewer Singweise machte verschiedene Wandlungen durch und erhielt Ende des 16. Jahrhunderts ihre endgültige Form, die bereits charakteristische Züge der westlichen Musik jener Zeit aufweist. Diese Kiewer Singweise wurde im Kiewer Höhlenkloster seit ihrem Entstehen durch die Mönche von Generation zu Generation überliefert und bis zur Eroberung der Ukraine durch das bolschewistische Regime benutzt. Dieser Kirchengesang wurde erst Anfang des 19. Jahrhunderts aufgezeichnet. Dabei wurden alle vorhandenen Änderungen, Abweichungen und Varianten bezüglich der Harmonie, des Rhythmus und der Chorfaktur untersucht. (Rudnytsky, A., *ibid.*, S. 45)

Maksym Beresowskyj, Dmytro Bortnjanskyj und Artem Wedel

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war die Kiewer Mohyla-Akademie ein weiteres Zentrum des Musiklebens. In dieser Zeit wirkten solche bedeutenden ukrainischen Komponisten wie Maksym Beresowskyj, Dmytro Bortnjanskyj und Artem Wedel. Das sind die Klassiker der ukrainischen Kirchenmusik. Sie zeichneten sich durch eine neue von ihnen geschaffene (zyklische - cyklična) Form des Chorkonzerts aus. Ihre kompositorische Technik entspricht dem Niveau der damaligen europäischen Vokalmusik.

Europäischen Ruf erwarb sich Dmytro Bortnjanskyj. Er komponierte Opern zu italienischen und französischen Texten, Instrumentalwerke (Klaviersonaten, Werke für Kammerensembles) 35 vierstimmige und 10 achtstimmige (zweichörige) Vokalkonzerte sowie zahlreiche liturgische Gesangstücke. Maksym Beresowskyj (1745-1777) und Dmytro Bortnjanskyj (1751-1825), die aus der ostukrainischen Stadt Hluchiw (Gluchow) stammten, studierten in Italien und ihr Wirken war mit Sankt Petersburg verbunden. Sie waren die Hauptmusiker am Zarenhof. Große Beliebtheit erwarb sich Artem Wedel (1767-1806). Er studierte an der Kiewer Geistlichen Akademie. In seinen Musikwerken verarbeitete er viele Motive ukrainischer Volkslieder. Lange Jahre war er in Moskau tätig und kehrte später in die Ukraine zurück. Solche Werke Wedels wie "Pokajannja vidkryj meni dveri - Öffne mir die Tür der Buße", "Na rikach Vavylons'kych - An den Flüssen von Babel" (Psalm 137), die Irmose des Osterkanons des Johannes von Damaskus und das Gebet "Nyni vidpuskajesh raba tvojo, Vladyko, z myrom...- Nun entlässest Du, Herr, Deinen Diener in Frieden..." sind zeitlos und werden fast in der ganzen Welt in den orthodoxen Kirchen gesungen.

Weitere ukrainische Komponisten

Von weiteren ukrainischen Komponisten, die liturgische Werke und andere geistliche Musikstücke geschrieben haben, sind vor allem zu nennen:

Kyrylo Stezenko (1882-1922) - Komponist und Chordirigent, Absolvent des Kiewer Geistlichen Seminarius; 1911 zum Priester geweiht; verfasste zwei Liturgien, eine Panachida (Seelenamt), vertonte einzelne liturgische Teile und Weihnachtslieder.

Mykola Leonotwytsch (1877-1921) verfasste eine Liturgie, vertonte einzelne liturgische Texte, Psalmen und Weihnachtslieder. Sehr beliebt ist sein Lied aus dem Weihnachtszyklus mit dem Titel "ščedryk", das besonders in den USA als "Carol of the bells" populär ist und an den amerikanischen Schulen unter dem Titel "The Bluebirds" bekannt ist.

Oleksander Koschyz (1875-1944) - Komponist und Chordirigent; war an der Kirchenmusik sehr interessiert und hinterließ viele wertvolle Werke; verfasste acht Liturgien, Weihnachtslieder und Psalme; seit 1924 Dirigent ukrainischer Chöre in den USA und Kanada.

Mykola Lyssenko (1842-1912) - Komponist, Dirigent, hat nur wenige kirchliche Musikstücke geschrieben. Seine besondere Bedeutung besteht aber darin, dass er die Richtung für die weitere Entwicklung der Musik in der Ukraine wies, und zwar auf der Grundlage des Volksliedschaffens. Lyssenko war Begründer der ukrainischen Komponistenschule und gilt als Begründer der ukrainischen Nationalmusik. Stezenko und Koschyz waren Lyssenkos Schüler und setzten sein Werk fort. Mykola Lyssenko entstammt einer ukrainischen Aristokratenfamilie aus dem Kosakengeschlecht. Er ist Absolvent des Leipziger Konservatoriums (1869); studierte bei Prof. K. Reinecke u. Prof. E. Richter (1867-1869) und in Sankt Petersburg bei M. Rymyski-Korssakow (1874-1875). Im Jahre 1904 gründete er eine Musik- und Dramenschule in Kiew. Um Lyssenko konzentrierte sich damals das Kultur- und Musikleben des damaligen Kiews. Den Ukrainern ist er bekannt vor allem durch das Singspiel "Natalka Poltavka", die Opern "Taras Bulba", "Äneis" und "Rizdvjana Nitsch" (Weihnachten) und durch Kinderoperen. Sein Gebet für das Vaterland "Bozhe Verlykyj,

Jedynyj... - O, Großer, Einziger Gott, beschütze unsere Ukraine...“ wird oft nach den Gottesdiensten in den Kirchengemeinden der Diaspora und in der Ukraine, sowie bei feierlichen offiziellen Anlässen auch in der Ukraine seit ihrer Unabhängigkeit (bei der Verteidigung von Präsidenten im Parlament) gesungen. Das Gebet gilt als zweite Nationalhymne. Dessen Text verfasste der ukrainische Schriftsteller Oleksander Konyskyj (1836-1900).

Lit. NTŠ, Encyklopedia Ukrajinoznawstva, Paris-New York 1962, Bd. 4, S. 1295; “Ukrajins’ki kanty i psal’mj”, Herausg.: Musiksektion des Wissenschaftlich-Theologischen Instituts der Ukrainischen Orthodoxen Kirche in USA, South Bound Brook. N.J., 1953; Zbirnyk Liturhijnych spiviv/A collection of Liturgical Hymns, herausgegeben von der Ukr. Orth. Kirche in den USA zum Millennium der Taufe der Ukraine 988-1988, South Bound Brook, N.J.); Rudnytsky, A., Geschichte der Ukrainischen Musik, München 1963, ukr.)

Die Musik- und Gesangschule in Hluchiw

Ein bedeutendes Zentrum der Pflege westeuropäischer Musik war die Stadt Hluchiw in der Ostukraine, die Residenzstadt des letzten Hetmans der Linksufrigen Ukraine (1754-1760) Kyrylo Rozumowskyj. Die bis heute erhaltene Notenbibliothek Rozumowskyjs zählt zu den ältesten und größten im gesamten Osten Europas. In Hluchiw wurde mit dem Zaren-Ukas von 1736 eine Musik- und Gesangschule gegründet, hauptsächlich mit dem Ziel, Sänger für die Hofkapelle in Sankt Petersburg zu rekrutieren. In dieser Musikschule studierten auch die beiden ukrainischen Komponisten Bortnjanskyj und Beresowskyj, die nach Petersburg geschickt wurden.

Die Stadt Hluchiw mit ihrer 1000-jährigen Geschichte war 1709 nach der Schlacht bei Poltawa nicht nur die neue und dritte Residenzstadt der ukrainischen Staatsoberhäupter, der Hetmane, sie war auch ein bedeutendes kulturelles Zentrum der gesamten Ostukraine und über ihre Grenzen hinaus. Zar Peter I. war gerade damit beschäftigt, seine Residenzstadt Sankt Petersburg an der Newa zu bauen. Baturyn, die Residenzstadt der ukrainischen Hetmane (D. Mnohohrischnyj, I. Samojlowytsch, I. Mazepa) in der linksufrigen Ukraine (links vom Fluss Dnipro, 1669-1708), ließ Zar Peter I. als Racheakt für das Bündnis des ukrainischen Hetmans Mazepa mit dem schwedischen König Karl XII. zerstören und die Hetmanresidenz nach Hluchiw verlegen.

Lit. Ohijenko, Ivan, Ukrajins’ka kul’tura, S.107, Kiev 1991; Reprint des Originals, Kiev 1918; NTŠ, Encyklopedia Ukrajinoznawstva, München-New York 1949, Bd. 11, S. 868 ff; Antonowycz, Myroslaw: Pytomennosti ukrajins’koho cerkowno spivul/ Die Eigenheiten des ukrainischen Kirchengesanges, in: Juvilejnyj zbirnyk prac’ Naukovoho kongressu u 1000-littja Chryščennja Rusy-Ukrajiny/ Jubiläumsausgabe der Beiträge des Wissenschaftlichen Kongresses zum Millennium des Christentums in der Ukraine, München 1988/1989, S.458-474; Vlasovs’kyj. Ivan, op. cit., Band III, S. 106-10.)

Die Ukraine - ein europäisches Land

Byzanz war die lebendige und kraftspendende Quelle der Kultur, aus der die Kiewer Rus-Ukraine schöpfte. Mit dem Christentum aus Griechenland kam auch die Kultur im weitesten Sinne des Wortes: politisches Denken, Wissenschaft, Literatur, Kunst, etc. Die östliche griechische Kirche war eng mit der byzantinischen Kultur verbunden und war selbst ihr deutlicher Ausdruck und ihre Trägerin. So ist es verständlich, dass die Orthodoxe Kirche in der Ukraine in der gleichen Rolle einer Trägerin der kulturellen Einflüsse auftrat, schreibt der ukrainische Historiker Dmytro Doroschenko in seiner Schrift über die Orthodoxen Kirche

im Leben des ukrainischen Volkes (in: Pravoslavna Cerkva v minulomu i sučasnomu žytti ukrajins'koho narodu, Berlin 1940, S. 21-22; vgl. engl. Übers., op. cit., S. 8). "In der zweiten Hälfte des 10.

Jahrhunderts war Byzanz zweifellos derjenige Punkt des europäischen Kulturraumes, von dem die größte Kraft ausstrahlte", so Ammann (in: Untersuchungen zur Geschichte der kirchlichen Kultur und des religiösen Lebens bei den Ostslawen, Würzburg 1955, S. 14).

Mit der Erweiterung der EU gewinnt das orthodoxe Christentum zunehmend an Bedeutung. Historisch und kulturell gehört die Ukraine zu Europa, auch wenn das Land kein EU-Mitglied ist. "Die orthodoxen Länder, die draußen bleiben, gehören doch ebenso zum Grundbestand europäischer Kultur: die Makedonen und Serben, die Albaner und Ukrainer, die Moldawier und Georgier, die Armenier und - natürlich - die Weißrussen und Russen", so der Tübinger Theologe, Prof. Dr. Martin Thamcke, in seinem Vortrag "Orthodoxie - die drittgrößte Kirchenfamilie weltweit" auf einer Tagung in der Evangelischen Akademie zu Berlin vom 10. bis 12. November 2006. (epd-Dokumentation Nr. 4, Orthodoxes Christentum – ein unterschätzter Faktor in Europa, S. 8, Frankfurt/Main, 23. Januar 2007)

Es war der Metropolit von Kiew und Halytsch, Petro Mohyla, der die grandiose Reform der Orthodoxen Kirche durchführte. Sie war nur möglich, weil er die Unterstützung breiter Schichten der ukrainischen Gesellschaft, des ukrainischen Schljachta-Adels und der Kosakenführung hatte. Sein größtes Verdienst bestand darin, dass er das Leben der Orthodoxen Kirche in der Ukraine und über ihre Grenzen hinaus, ihre Lehre und ihre Struktur mit den Mitteln der westeuropäischen theologischen Wissenschaft erneuerte. Er wandte sie, wie man zu sagen pflegte, mit dem Antlitz zum Westen, ohne das Wesen der orthodoxen Theologie zu verändern, und hat ihr dadurch eine europäische Dimension verliehen. Ihm lag die Sache der Orthodoxen Kirche am Herzen sowohl in der Ukraine als auch in Belarus, bei den Rumänen und überhaupt auf dem Balkan. Die nach dem Muster europäischer Hochschulen in ein Kollegium umgewandelte Schule der Epiphanius-Bruderschaft, aus der die Kiewer Mohyla-Akademie hervorging, wurde zum Zentrum orthodoxer Bildung für den gesamten europäischen Osten und für den Balkan. Die Absolventen der Mohyla-Akademie wurden zu Pionieren westeuropäischer Bildung in Moskau. (D.Doroschenko, ibid., S. 35-36; vgl. engl. Übers., op. cit., S. 16)

Der Name Herders - eines der bedeutendsten Aufklärer, eines bekannten Philosophen, der sich mit den Problemen der geistigen Wiedergeburt befasste, ist hoch geschätzt in der Ukraine. Er war es, der noch im 19. Jahrhundert, als allgemein gedacht wurde, dass die Ukraine für ewige Zeiten begraben war (Zaren-Ukase über das Verbot von Geschichte, Sprache und Kultur wurden herausgegeben), im Gespräch mit dem ersten Rektor der Kiewer Universität M. Maksymowytsch, die prophetischen Worte sagte: "Ich glaube, und es gibt allen Grund zu glauben, dass die Ukraine zu einer neuen Hellas werden wird. Ihr mildes Klima, die reiche Natur, das talentvolle und musikalische Volk, ihre tragische und heroische Geschichte liefern die Grundlagen dafür, dass aus den getrennten Teilen mit der Zeit sich eine große Nation bilden wird."

Europa und die Charta Oecumenica

Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa

“Die Orthodoxe Kirche betrachtet die Zusammenarbeit aller Kirchen in der Ökumene als notwendig, auch für die friedliche Koexistenz der Völker Europas. Die Orthodoxen Kirchen in Deutschland sind ein beredtes Beispiel für diese Haltung. Dieses Anliegen verfolgt und praktiziert die Orthodoxe Kirche, allen voran das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel offiziell seit 1902, bzw. 1920 durch Synodalenzykliken. (...) Die Charta Oecumenica ist das erste gemeinsame Dokument aller Kirchen Europas mit Leitlinien für wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa. Daher ist auch dieses Dokument für die Zukunft Europas, die in einem Kapitel eigens behandelt wird, sehr wichtig.” Die sagte Prof. Dr. Grigorios Larentzakis, Universität Graz, in seinem Vortrag “Der Beitrag der Orthodoxie für Europa”, gehalten am 13. Juni 2005 in der Griechisch-Orthodoxen Metropolie in Bonn-Beuel anlässlich der alljährlichen Feier und des Empfangs zu Ehren des Namenstages Seiner Allheiligkeit des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I.

Die Präambel der Charta Oecumenica definiert, was Europa ist: Es ist das Gebiet “zwischen Atlantik und Ural, zwischen Nordkap und Mittelmeer”, ein Kontinent mit verschiedenartigen Prägungen, der abendländische Westen und der byzantinische Osten mit einer Vielfalt konfessioneller Kirchen. In der Präambel erklären die Kirchen: “Auf unserem europäischen Kontinent zwischen Atlantik und Ural, zwischen Nordkap und Mittelmeer, der heute mehr denn je durch eine plurale Kultur geprägt wird, wollen wir mit dem Evangelium für die Würde der menschlichen Person als Gottes Ebenbild eintreten und als Kirchen gemeinsam dazu beitragen, Völker und Kulturen zu versöhnen.”

Europa ist mehr als nur die Europäische Union

Zu Europa gehören alle Völker und alle Menschen in einer “qualitativen Gleichwertigkeit” als Bild und Gleichnis Gottes. “Europa muss aufgebaut werden auf dem Prinzip der legitimen Vielfalt der Völker, der Kulturen, der Traditionen, der Konfessionen und der Religionen. Der Reichtum des Ostens und des Westens ist eine echte gegenseitige Bereicherung für alle Völker Europas. Die Menschen in Europa wollen es auch”, so Professor Larentzakis in seinem oben erwähnten Vortrag. Weiter erinnerte er daran, was der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. in seiner Rede vor den Europaparlamentariern am 19. April 1994 in Straßburg zur Einigung Europas sagte: “Das vereinte Europa kann nicht nur die Planung einer einheitlichen wirtschaftlichen Entwicklung und die Entfaltung einer einheitlichen Verteidigungspolitik bedeuten. Von der Sache her verlangt diese Vision auch eine einheitliche Sozialpolitik in friedlicher und fruchtbarer Zusammenarbeit der europäischen Völker. Dies ist eine Forderung, die sich aus unserer Kultur ergibt, eine Frage nach dem Sinn der zwischenmenschlichen Beziehungen ebenso wie der gegenseitigen Durchdringung der nationalen Traditionen.” (Vgl. “Orthodoxie aktuell”, Hft. Mai–Juni 2005; herausgegeben im Auftrag der KOKiD - Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland)

“Unsere gemeinsame Verantwortung in Europa” - so lautet die Überschrift des III. Kapitels der Charta Oecumenica. Unter Punkt 7 “Europa mitgestalten” heißt es: “Durch die Jahrhunderte hindurch hat sich ein religiös und kulturell vorwiegend christlich geprägtes Europa entwickelt. Zugleich ist das durch Versagen der Christen in Europa und über dessen Grenzen hinaus viel Unheil angerichtet worden. Wir bekennen die Mitverantwortung an dieser Schuld und bitten Gott und die Menschen um Vergebung. Unser Glaube hilft uns, aus der Vergangenheit zu lernen, und uns dafür einzusetzen, dass der christliche Glaube und die Nächstenliebe Hoffnung ausstrahlen für Moral und Ethik, für Bildung und Kultur, für Politik und Wirtschaft in Europa und in der ganzen Welt. Die Kirchen fördern eine Einigung des europäischen Kontinents. Ohne gemeinsame Werte ist die Einigung dauerhaft nicht zu erreichen. Wir sind überzeugt, dass das spirituelle Erbe des Christentums eine inspirierende Kraft zur Bereicherung Europas darstellt.

Aufgrund unseres christlichen Glaubens setzen wir uns für ein humanes und soziales Europa ein, in dem die Menschenrechte und Grundwerte des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Toleranz, der Partizipation und der Solidarität zur Geltung kommen. Wir betonen die Ehrfurcht vor dem Leben, den Wert von Ehe und Familie, den vorrangigen Einsatz für die Armen, die Bereitschaft zur Vergebung und in allem die Barmherzigkeit. Als Kirchen und als internationale Gemeinschaften müssen wir der Gefahr entgegen treten, dass Europa sich zu einem integrierten Westen und einem desintegrierten Osten entwickelt. Auch das Nord-Süd-Gefälle ist zu beachten. Zugleich ist jeder Eurozentrismus zu vermeiden und die Verantwortung Europas für die ganze Menschheit zu stärken, besonders für die Armen in der ganzen Welt.”

“Völker und Kulturen versöhnen”. Kapitel III, Punkt 8: “Die Vielfalt der regionalen, nationalen, kulturellen und religiösen Traditionen betrachten wir als Reichtum Europas. Angesichts zahlreicher Konflikte ist es Aufgabe der Kirchen, miteinander den Dienst der Versöhnung auch für Völker und Kulturen wahrzunehmen. Wir wissen, dass der Friede zwischen den Kirchen dafür ebenso eine wichtige Voraussetzung ist. Unsere gemeinsamen Bemühungen richten sich auf die Beurteilung und Lösung politischer und sozialer Fragen im Geiste des Evangeliums. Weil wir die Person und die Würde jedes Menschen als Ebenbild Gottes werten, treten wir für die absolute Gleichwertigkeit aller Menschen ein.

Als Kirche wollen wir gemeinsam den Prozess der Demokratisierung in Europa fördern. Wir engagieren uns für eine Friedensordnung auf der Grundlage gewaltfreier Konfliktlösungen. Wir verurteilen jede Form von Gewalt gegen Menschen, besonders gegen Frauen und Kinder. Zur Versöhnung gehört es, die soziale Gerechtigkeit in und unter allen Völkern zu fördern, vor allem die Kluft zwischen Arm und Reich sowie die Arbeitslosigkeit zu überwinden. Gemeinsam wollen wir dazu beitragen, dass Migranten und Migrantinnen, Flüchtlinge und Asylsuchende in Europa menschenwürdig aufgenommen werden.” (Charta Oecumenica, eine Arbeitshilfe, herausgegeben im Juli 2002 von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland e.V., Frankfurt am Main, 2. Auflage, www.oekumene-ack.de)

Die Verfasser und Herausgeber der Charta Oecumenica sind die beiden europaweiten kirchlichen Institutionen, die KEK und die CCEE. Zur KEK (Konferenz Europäischer Kirchen) gehören die meisten orthodoxen, reformatorischen, anglikanischen, freikirchlichen und

alt-katholische Kirchen. In der CCEE (Rat der Europäischen Bischofskonferenzen - Consilium Conferentiarum Episcoporum Europae) sind die römisch-katholischen Bischofskonferenzen zusammengeschlossen. An der Redaktion des Textes von orthodoxer Seite waren beteiligt: Prof. Dr. Viorel Ionita (Genf, Studiensekretär der KEK), Prof. Dr. Grigorios Larentzakis (Graz) und Prof. Vladimir Shmaly (Moskau) für die KEK. (vgl. ACK-Arbeitshilfe, Einführung in Entstehung und Anliegen der Charta Oecumenica, S. 4-5, s.o.)

Die Annahme der Charta Oecumenica

Dieses Dokument wurde vom Präsidenten des CCEE, Kardinal Miroslav Vlk und Metropolit Jérémie, dem Vorsitzenden der KEK, am 22. April 2001 in der St. Thomas- Kirche in Straßburg unterzeichnet und an die Kirchen Europas zur Annahme und Umsetzung geschickt.

In Deutschland wurde die Charta Oecumenica am 26. Mai 2003 während des Ökumenischen Kirchentages in Berlin angenommen und von allen 16 Mitgliedskirchen der ACK (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen) in Deutschland unterzeichnet. Für die Orthodoxe Kirche in Deutschland (dem Verband der orthodoxen /kanonischen/ Diözesen in Deutschland - KOKID, der im Februar 2010 in Konferenz der Orthodoxen Bischöfe in Deutschland - OBKD umgebildet wurde, der auch die Ukrainische Orthodoxe Eparchie von Westeuropa angehört) wurde die Charta Oecumenica von Seiner Eminenz, Metropolit Augoustinos von Deutschland, Exarch des Ökumenischen Patriarchen für Zentraleuropa unterzeichnet.

Köln, Juni 2016